



HiN

International Review for Humboldtian Studies
Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien
Revista Internacional de Estudios Humboldtianos

HiN

V, 9 (2004)

► pdf

Druckversion

HUMBOLDT *im* NETZ

ISSN 1617-5239

Ottmar Ette

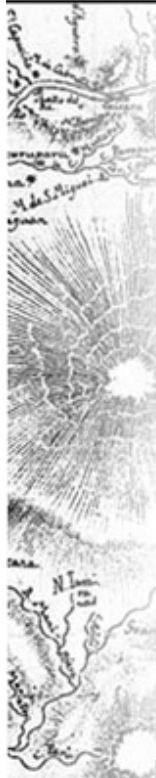
Die Ordnung der Weltkulturen.

Alexander von Humboldts Ansichten der Kultur.

Inhaltsverzeichnis

Zusammenfassung	2
Abstract	2
Resumen	2
Über den Autor	3
Die Ordnung der Weltkulturen.	
Alexander von Humboldts Ansichten der Kultur	4
1. Ein neuer Diskurs über die Neue Welt	4
2. Eine neue Ordnung des Diskurses	7
3. Poetik des Fragments und reiseliterarische Dimensionen	9
4. Auf dem Weg zu einem Museum der Kulturen der Welt	14
5. Vorläufige Einsichten in die Ansichten der Kultur	16
Endnoten	20

Impressum * * *



Herausgeber:

Prof. Dr. Ottmar Ette
Universität Potsdam
Institut für Romanistik
Am Neuen Palais 10
14415 Potsdam

Prof. Dr. Eberhard Knobloch
Alexander-von-Humboldt-Forschungsstelle der Berlin-
Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften
Jägerstraße 22/23
10117 Berlin

Editorial Board:

Dr. Ulrike Leitner
Dr. Ingo Schwarz



Technische Redaktion:

Tobias Kraft
postmaster@hin-online.de

Advisory Board:

Prof. Dr. Walther L. Bernecker, Dr. Frank Holl, Dr. Ilse Jahn, Prof. Dr. Gerhard Kortum, Prof. Dr. Heinz Krumpel,
Dr. Aaron Sachs, Dr. Miguel Angel Puig-Samper, Prof. Dr. Nicolaas A. Rupke, Prof. Dr. Michael Zeuske

© copyright by the authors

HiN erscheint halbjährlich im Rahmen des Internet-Projekts

Alexander von Humboldt im Netz
Alexander von Humboldt in the Net
Alexander von Humboldt en la Red

der Universität Potsdam und der Alexander-von-Humboldt Forschungsstelle

Die Ordnung der Weltkulturen. Alexander von Humboldts Ansichten der Kultur

Ottmar Ette, Universität Potsdam

Zusammenfassung

Im Vordergrund dieser Untersuchung, die Alexander von Humboldts *Vues des Cordillères et Monumens des peuples indigènes de l'Amérique* (1810 - 1813) im Kontext des gesamten Humboldtschen Oeuvre zu verstehen sucht, steht die Frage, inwieweit sich in diesen »Ansichten der Kultur« nicht nur ein neuer und folgenreicher Amerika-Diskurs, sondern darüber hinaus die Umriss einer neuen Ordnung der Weltkulturen abzeichnen. Das ästhetisch sicherlich radikalste Buch Alexander von Humboldts wird als *musée imaginaire* der Weltkulturen verstanden und aus transregionaler Perspektive in seiner räumlichen, zeitlichen, sozialen, literarischen, friktionalen, genrebezogenen und spezifisch kulturellen Dimension untersucht. Dabei erweisen sich die *Vues* als transmediales Kaleidoskop eines fraktalen Entwurfs der Kulturen der Welt in der zweiten Phase beschleunigter Globalisierung.

Abstract

Focussing Alexander von Humboldt's *Vues des Cordillères et Monumens des peuples indigènes de l'Amérique* (1810 - 1813) in the context of his monumental work, this essay tries to highlight not only the creation of a new discourse on the Americas but, at the same time, the project(ion) of a new order of world cultures. From a transregional perspective, Humboldt's aesthetically most radical book can be fully understood as a *musée imaginaire* of world cultures whose spatial, temporal, social, literary, frictional, architextual and cultural dimensions allow new insights in one of the most fascinating texts of the early 19th century. Alexander von Humboldt's *Vues* are creating a transmedial kaleidoscope within a fractal vision of the cultures of the world in the second period of accelerated globalization.

Resumen

Enfocando las famosas *Vues des Cordillères et Monumens des peuples indigènes de l'Amérique* (1810 - 1813) en el contexto de la inmensa obra humboldtiana, el presente trabajo analiza no sólo la creación de un nuevo discurso científico y literario sobre las Américas sino también la visión innovadora de un nuevo orden para las culturas del mundo. Sin duda alguna, las *Vues des Cordillères...* configuran el libro estéticamente más audaz de Alejandro de Humboldt, diseñando un verdadero *musée imaginaire* que se analiza aquí tanto en su dimensión espacial y temporal, social y genérica como en sus dimensiones literarias, friccionales y específicamente culturales. Se perfila así, desde un punto de vista transregional, una nueva comprensión de una de las obras científicas y literarias más fascinantes de comienzos del siglo XIX, configurando así un caleidoscopio transmedial basado en una visión fractal de las culturas del mundo en el contexto de la segunda fase de globalización acelerada.

Über den Autor

Ottmar Ette

1956 im Schwarzwald geboren. Seit Oktober 1995 Lehrstuhl für Romanische Literaturwissenschaft an der Universität Potsdam. 1990 Promotion an der Universität Freiburg i.Br. 1995 Habilitation an der Katholischen Universität Eichstätt. Mehrfach Gastdozenturen in Toluca (UAEM), Mexico-Stadt (UAM Iztapalapa, UNAM - Colegio de México), Maine, USA, sowie in San José, Costa Rica (UCR). 2004-2005 Fellow am Wissenschaftskolleg zu Berlin.



Buchpublikationen u.a.:

- A.v.Humboldt: *Reise in die Äquinoktial-Gegenden* (Hg., 2 Bde. Insel 1991) Heinz-Maier-Leibnitz-Preis
- *José Martí* (Niemeyer 1991, Übers. México: UNAM 1995) Nachwuchswissenschaftler-Preis für Romanische Literaturwissenschaft der Universität Freiburg
- *Roland Barthes* (Suhrkamp 1998) Hugo Friedrich und Erich Köhler-Forschungspreis
- *Literatur in Bewegung* (Velbrück Wissenschaft 2001; Übers. *Literature on the move*. New York, Amsterdam: Rodopi 2003).
- *Weltbewusstsein. Alexander von Humboldt und das unvollendete Projekt einer anderen Moderne* (Velbrück Wissenschaft 2002).
- *ÜberLebenswissen. Die Aufgabe der Philologie* (Berlin: Kadmos 2004)
- Sammelbände im Bereich der französischen, frankophonen, spanischen und hispanoamerikanischen Literatur, darunter *Reinaldo Arenas* (1992), *José Martí*, *José Enrique Rodó* (mit T. Heydenreich, 1994 bzw. 2000), *Todas las islas la isla* (mit J. Reinstädler, 2000), *Ansichten Amerikas* (mit W. Bernecker, 2001) und *Aufbruch in die Moderne* (et.al., Akademie Verlag 2001), *Kuba heute. Politik, Wissenschaft und Kultur* (mit M. Franzbach, 2001), *Der französischsprachige Roman heute* (mit A. Gelz, 2002), sowie *Max Aub: Inéditos y revelaciones* (Revista de Occidente, 2003).

Zu neuen Texteditionen zählen:

- José Enrique Rodó, *Ariel* (1992)
- Alexander von Humboldt, *Kosmos* (mit O. Lubrich, 2004)
- Alexander von Humboldt, *Ansichten der Kordillern und Monumente der eingeborenen Völker Amerikas* (mit O. Lubrich, 2004)

Die Ordnung der Weltkulturen. Alexander von Humboldts Ansichten der Kultur*

Ottmar Ette, Universität Potsdam

1. Ein neuer Diskurs über die Neue Welt

Der Eifer, mit dem man sich der Erforschung Amerikas gewidmet hatte, ließ mit Beginn des siebzehnten Jahrhunderts nach; die spanischen Kolonien, in denen alle einst von zivilisierten Völkern bewohnten Regionen liegen, blieben fremden Nationen verschlossen; und vor kurzem, als der Abbé Clavigero in Italien seine *Storia di Messico* veröffentlichte, wurden Tatsachen, die von einer Menge oftmals miteinander verfeindeter Augenzeugen bezeugt waren, als höchst zweifelhaft angesehen. Berühmte Schriftsteller, stärker beeindruckt von den Kontrasten als von der Harmonie der Natur, hatten beliebt, ganz Amerika als ein sumpfiges Land zu schildern, der Vervielfältigung der Tierarten widrig und neuerdings von Horden bewohnt, die so wenig zivilisiert seien wie die Bewohner der Südsee. [...]

Seit dem Ende des letzten Jahrhunderts hat sich in der Art und Weise, die Zivilisation der Völker und die Gründe für das Stocken oder Fortschreiten ihrer Entwicklung zu betrachten, eine glückliche Revolution vollzogen. [...] Die Asiatische Gesellschaft zu Kalkutta hat helles Licht in die Geschichte der Völker Asiens gebracht. Die Monumente Ägyptens, heutzutage mit vortrefflicher Genauigkeit beschrieben, sind mit den Monumenten der entferntesten Länder verglichen worden, und meine Forschungen über die eingeborenen Völker Amerikas erscheinen zu einer Zeit, da man nicht mehr alles als der Aufmerksamkeit unwürdig betrachtet, was von dem Stil abweicht, von dem die Griechen uns unnachahmliche Vorbilder hinterlassen haben.¹

Mit diesen auf Paris im April 1813 datierten Ausführungen in der Einleitung zu seinen *Vues des Cordillères et Monumens des Peuples Indigènes de l'Amérique* bezieht Alexander von Humboldt von Beginn an klar und deutlich Stellung innerhalb einer jahrhundertelangen Debatte, die als »Disput um die Neue Welt« bekannt geworden ist². In dieser Auseinandersetzung, die im Grunde bereits mit der sogenannten Entdeckung und Eroberung Amerikas begann, aber im Verlauf des 18. Jahrhunderts in den Schriften von Buffon, de Pauw, Raynal und vielen anderen an Schärfe gewann und die mit Hegel sehr zum Leidwesen Humboldts auch in die philosophischen Debatten des 19. Jahrhunderts Eingang fand, erschien die Neue Welt als ein weitgehend geschichtsloser Kontinent, der auch im geologischen Sinne einen »neuen«, erst seit kurzem aus den Wassermassen der großen Tieflandflüsse emporgestiegenen Kontinent darstelle, welcher von kulturlosen Völkerschaften ohne nennenswerte Vergangenheit und ohne wirkliche Zukunft durchstreift werde. Indem sich Humboldt auf Francisco Javier Clavijero und dessen *Geschichte des alten Mexico* beruft, stellt er seine eigenen, in sieben Lieferungen zwischen 1810 und 1813 in Paris erschienenen und in zwei Bänden veröffentlichten *Ansichten der Kordilleren* in den Kontext eines kritischen Umgangs mit dem fundamentalen Vorwurf der Inferiorität, der den Amerika-Diskurs der genannten (und vieler weiterer) Autoren charakterisierte, die mit der größten Selbstverständlichkeit Urteile über die Neue Welt fällten, ohne diese jemals selbst besucht zu haben. Doch sei eine »glückliche Revolution« (*révolution heureuse*) in der Sichtweise Amerikas und der außereuropäischen Kulturen wie ihrer jeweiligen Entwicklung eingetreten, die Humboldt zeitlich in der - im Rahmen dieser Tagung und des Graduiertenkollegs anvisierten - Epochenschwelle zum 19. Jahrhundert situiert. Diese *révolution heureuse* im Bedeutungswandel kultureller Differenz um 1800 aber ist

* Zum »weltwissenschaftlichen« Hintergrund dieses Beitrags vgl. Ette, Ottmar: »Alexander von Humboldt: Perspektiven einer Wissenschaft für das 21. Jahrhundert.« In: Hamel, Jürgen / Knobloch, Eberhard / Pieper, Herbert (Hg.): *Alexander von Humboldt in Berlin. Sein Einfluß auf die Entwicklung der Wissenschaften. Beiträge zu einem Symposium*. Augsburg: ERV 2003, pp. 281-314. Ich freue mich darüber, daß Hans-Magnus Enzensberger in seinen »Argumenten zur Aktualität Alexander von Humboldts« im Umfeld des »Humboldt-Projekts« im Eichborn-Verlag diese Thesen öffentlichkeitswirksam übernommen und zusätzlich verbreitet hat.

- gerade auch in ihrer deutlichen Kritik an der Aufklärungsphilosophie des europäischen und vor allem französischen 18. Jahrhunderts - von keinem anderen Autor nachhaltiger und folgenreicher betrieben worden als von jenem Alexander von Humboldt, der nach seiner von 1799 bis 1804 gemeinsam mit Aimé Bonpland durchgeführten *Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents* ein gewaltiges Reisewerk schuf, das zwischen 1805 und 1838 in 30 reich ausgestatteten Großfolianten und zahlreichen kleineren Ausgaben und Übersetzungen erschien.

Innerhalb dieses gewaltigen Reisewerks, das eine ungeheure und international breit gestreute Publikations- und Übersetzungstätigkeit in Gang setzte, die man in all ihren Verästelungen anhand einer sorgfältigen Bibliographie nachvollziehen kann³, nehmen die *Vues des Cordillères* zweifellos eine Sonderstellung ein. Alexander von Humboldt, der im Verlaufe seines langen Lebens (1769 - 1859) während eines Zeitraums von nahezu 70 Jahren Bücher veröffentlichte, wählte für alle seine Buchprojekte jeweils höchst verschiedenartige Schreibweisen, Präsentations- und Repräsentationsformen. Wie in seinem 1808 veröffentlichten ersten Band der *Ansichten der Natur* entschied sich Humboldt in seinen *Ansichten der Kordilleren und Monumente der eingeborenen Völker Amerikas* für eine fragmentarische und die unterschiedlichen Textbausteine stark vernetzende Schreibweise, die man mit guten Gründen als rhizomatisch beschreiben kann. Anders als in seinen auf Deutsch veröffentlichten *Ansichten der Natur* gab Humboldt seinen in französischer Sprache abgefaßten *Vues des Cordillères* eine Vielzahl künstlerisch oftmals höchst anspruchsvoller und im übrigen kostspieliger *Planches* mit, so daß ein komplexes Ensemble von 69 Bildtafeln und 62 Textteilen entstand, das im Verein mit einer komplizierten paratextuellen Ausstattung wohl als das ästhetisch radikalste Buchprojekt Alexander von Humboldts angesehen werden darf.

Bevor jedoch auf die außerordentlich vielschichtige, polyseme und polyphone Anlage dieses Bandes eingegangen werden kann, der dem deutschsprachigen Publikum erst knapp zwei Jahrhunderte nach seinem ersten Erscheinen in einer vollständigen Übersetzung zugänglich gemacht wurde, soll die Grundlegung eines neuen Diskurses über die Neue Welt näher untersucht werden. Denn dies mag uns bei der Erörterung der Frage helfen, in welcher Weise der von Humboldt entfaltete Amerika-Diskurs innovativ, ja revolutionär war und eine neue Ordnung der Kulturen der Welt entwarf.

Die *Ansichten der Kordilleren* beginnen mit einer »Introduction«, die in ihrer gesamten argumentativen Anlage auf eine Entkräftung der in der Literatur des 18. Jahrhunderts verbreiteten These von einer »verspäteten« und letztlich »inferioren« Entwicklung Amerikas abzielt. So verwies Humboldt hier nicht nur auf die geologische »Gleichaltrigkeit« von »Alter« und »Neuer« Welt, indem er die Geologie aus einer weltumspannenden planetarischen Perspektive darstellte⁴, sondern betonte zugleich eine anthropologische Äquivalenz: „Nichts beweist, daß der Mensch in Amerika viel später erschienen sei als auf den anderen Kontinenten.“⁵ Auf der Grundlage einer vergleichbaren - wenn auch differenten - Entwicklung von Geologie, aber auch Pflanzen- und Tierwelt entwickelte Humboldt seine Sichtweise der Menschen in Amerika, indem er zunächst nach der indigenen Bevölkerung, ihrer Verteilung, ihren Migrationen und den kulturellen - und dabei zunächst sprachlichen - Charakteristika ihres Lebens fragte:

Die amerikanische Rasse, in der Zahl die kleinste von allen, bewohnt indessen den weitesten Raum auf dem Globus. Sie breitet sich über die beiden Hemisphären aus, vom 68. Grad nördlicher bis zum 55. Grad südlicher Breite. Sie ist die einzige von allen Rassen, welche sich gleichermaßen in den heißen Ebenen nahe des Ozeans wie auf dem Rücken der Berge niedergelassen hat, bis in Höhen hinauf, die den Pic von Teneriffa um 200 Toisen übersteigen. Die Zahl der Sprachen, welche die vielfältigen eingeborenen Volksstämme voneinander unterscheiden, erscheint auf dem neuen Kontinent noch beträchtlicher als in Afrika, wo es, nach den neuen Forschungen der Herren Seetzen und Vater, über 140 davon gibt. [...] Die Bodenbeschaffenheit, die Kraft der Vegetation, die Furcht der Bergvölker in den Tropen, sich der Hitze der Ebenen auszusetzen, stehen dem Austausch entgegen und tragen dadurch zur erstaunlichen Mannigfaltigkeit der amerikanischen Sprachen bei. [...] Dringt man weiter vor in das Labyrinth der amerikanischen Idiome, erkennt man, daß einige geeignet sind, zu Familien zusammengestellt zu werden, während sehr viele andere isoliert bleiben, wie das Baskische unter den europäischen Sprachen und das Japanische unter den asiatischen. [...] Diese

einheitliche Tendenz der Idiome kündigt wenn nicht von einem gemeinschaftlichen Ursprung, doch von einer äußersten Analogie in den geistigen Anlagen der amerikanischen Völker von Grönland bis in die Magellanschen Gegenden.⁶

In den bisher zitierten Passagen wird zunächst deutlich, daß Humboldt den Begriff der Hemisphäre sowohl breiten- als auch längenspezifisch verwendet, mithin zwischen Süd- und Nordhalbkugel, aber auch zwischen Alter und Neuer Welt unterscheidet. Von Beginn an ergibt sich analog hierzu ein doppeltes Netz von Vergleichen: Zum einen zeigt sich eine interne, inneramerikanische - also den gesamten amerikanischen Kontinent umspannende - Relationalität, zum anderen aber auch eine externe Relationalität, innerhalb deren amerikanische Phänomene mit Erscheinungen unterschiedlichster Regionen unseres Planeten in Verbindung gesetzt werden. Die in der Folge entfaltete Untersuchung lokaler, partikularer Gegenstände und Entwicklungen wird damit stets eingebunden in ein Netzwerk doppelter Bezüglichkeit, indem zum einen die Beziehungen innerhalb der amerikanischen Hemisphäre herausgearbeitet, diese zum anderen aber *transregional* in weltumspannende Zusammenhänge eingeordnet werden⁷. So erscheint der amerikanische Kontinent durch eine orographisch und klimatologisch höchst unterschiedliche Lebenssituation und einen damit zusammenhängenden relativ geringen Austausch zwischen den einzelnen kleingekammerten Räumen und verschiedenartigen Kulturen gekennzeichnet, was im Sinne Humboldts zur großen Mannigfaltigkeit getrennt sich entwickelnder Sprachen geführt habe. Intensive und langanhaltende Kommunikation zwischen unterschiedlichen Räumen und Kulturen pflegt er als Voraussetzung einer (weltweit) zunehmenden kulturellen Homogenisierung zu deuten. Der auf einer starken naturräumlichen Differenzierung beruhende eingeschränkte Austausch zwischen den Völkern Amerikas erscheint Humboldt daher im Umkehrschluß als wesentlicher Faktor für das von ihm konstatierte hohe Maß an kultureller und insbesondere sprachlicher Heterogenität in der amerikanischen Hemisphäre.

Dieses Beispiel zeigt nicht nur, wie sehr Humboldts Argumentationen wie stets die Wechselwirkungen zwischen natürlichen und anthropogenen Faktoren betont. Es macht auch deutlich, daß der amerikanische Kontinent für den preußischen Gelehrten der Kontinent einer im übrigen nicht nur sprachlich extrem ausdifferenzierten Eigenentwicklung ist, so daß es zwar schwer falle, aber nicht unmöglich sei, in diesem „Labyrinth der amerikanischen Idiome“⁸ die Einheit in der Vielheit zu erkennen.

Dies bedeutet aber keineswegs eine Beschränkung des Analysefokus auf eine interne, gleichsam inneramerikanische Relationalität. Charakteristisch für Humboldts Vorgehensweise ist der transregionale Vergleich mit Studien, die in anderen Regionen der Welt angestellt wurden. Dadurch gelingt es Humboldt, das für eine bestimmte Region Spezifische herauszuarbeiten und mit Entwicklungen in Verbindung zu bringen, die für die ganze Menschheit von Bedeutung sind, ohne daß die Gefahr bestünde, die Vielzahl unterschiedlicher kultureller Entwicklungen und differenzierter Informationen in einer einzigen großen Menschheitsgeschichte - oder gar im Hegelschen Weltgeist - aufzulösen. Zugleich macht die eingangs zitierte Passage aber unübersehbar deutlich, daß Humboldt sehr wohl ein (Karten-) Netz über die Kulturen der Welt auswirft, bei dem der kulturelle Meridian durch die griechisch-abendländische Antike und deren „unnachahmliche Vorbilder“⁹ läuft. Diese am Ende seiner »Einleitung« nochmals signalisierte Ausrichtung am Abendland - oder genauer noch: an dem sehr spezifischen Bild, das man sich zum damaligen Zeitpunkt insbesondere in Deutschland und Frankreich von der griechischen Antike machte - beruht dabei auf einem Freiheitsbegriff und einer Vorstellung des Individuums, wie sie den Universalismus der Ideale der Französischen Revolution nicht weniger prägen als die Antikesicht der deutschen Klassik. Von diesem Freiheitsbegriff aber grenzt Humboldt die großen amerikanischen Kulturen ab:

Die kompliziertesten politischen Institutionen der Geschichte der menschlichen Gesellschaft hatten den Keim der individuellen Freiheit erstickt; und der Gründer des Reichs von Cuzco, der sich schmeichelte, die Menschen zum Glückseligsein zwingen zu können, hatte sie in den Zustand bloßer Maschinen versetzt. Die peruanische Theokratie war wohl weniger drückend als die Herrschaft der mexikanischen Könige; doch die eine wie die andere haben dazu beigetragen, den Monumenten, dem Kult und der Mythologie zweier Bergvölker jenen düsteren, dunklen Charakter zu verleihen, der im Gegensatz zu den Künsten und den süßen Fiktionen der Völker Griechenlands steht.¹⁰

Die kulturvergleichende Perspektivik Humboldts ist *transregional*, das Verständnis der Kulturen selbst aber *interkulturell* geprägt. Es geht folglich explizit vom Blickwinkel einer ganz bestimmten Kultur, den kulturellen Traditionssträngen des Abendlandes - in der für Humboldt charakteristischen Pendelbewegung zwischen deutschen und französischen Referenzsystemen um 1800 - aus. Humboldts *Ansichten der Kordilleren und Monumente der eingeborenen Völker Amerikas* signalisieren bereits in ihrem Titel die Absicht ihres Verfassers, Amerika nicht länger als ein geschichtsloses, von kulturlosen Nomadenvölkern durchzogenes »Reich der Natur« zu begreifen, sondern in kritischem Bezug zu Clavijeros Geschichte des »antiken« Mexico eine Sichtweise der Wechselwirkungen von Natur und Kultur auf dem amerikanischen Kontinent zu entfalten, die in weltweite Zusammenhänge eingebettet ist und Amerika nicht als das radikal Andere kulturell ausbürgert. Dieser neue Diskurs über die Neue Welt, den es in der Folge noch näher zu untersuchen gilt, beinhaltet jenseits dieser fundamentalen Veränderungen zugleich aber ein Festhalten an einer abendländischen Zentrierung, die freilich gerade dadurch, daß sie sich selbst thematisiert, auch selbstreflexiv und selbstkritisch werden kann. Innerhalb dieses transregional fundierten interkulturellen - und eben nicht transkulturellen, da nicht von verschiedenen kulturellen Positionen aus die Phänomene beleuchtenden - Standpunkt aus entfaltet Humboldt (s)eine neue Ordnung der Weltkulturen.

2. Eine neue Ordnung des Diskurses

Die *Vues des Cordillères* waren zunächst als der *Atlas pittoresque* des eigentlichen Reiseberichts der Humboldtschen Amerikareise geplant. Doch anders als die *Relation historique*, die eine trotz zahlreicher Digressionen, »Exkursionen« und Pendelbewegungen insgesamt dem Reiseverlauf folgende Struktur besitzt, verfügen die *Vues* über keine itinerarische Anordnung. Von der ersten bis zur letzten Bildtafel wird dies selbst bei flüchtiger Betrachtung offenkundig, setzen die *Ansichten der Kordilleren* doch geographisch mit der Betrachtung (alt-) mexikanischer Gegenstände (die Humboldt 1803 / 1804 in Mexico kennenlernte) und konkret mit einer Darstellung der Wassergöttin Chalchiuhtlicue ein und enden mit einer Darstellung des von ihm 1799 besuchten Drachenbaums von Orotava, den Humboldt zu Beginn seiner Reise vor der Überfahrt nach Amerika auf den Kanaren besichtigt und beschrieben hatte. Zweckmäßig wäre eine geographische Anordnung - wie Humboldt in seiner »Introduction« einräumte - sehr wohl gewesen, doch habe die über Italien, Frankreich und Deutschland verstreute aufwendige künstlerische Produktion der *Planches* eine solche Anordnungsweise unmöglich gemacht¹¹. Im übrigen aber sei „der Mangel an Ordnung (*défaut d'ordre*)“, der in gewissem Maße durch den Vorzug der Abwechslung ausgeglichen wird, in den Beschreibungen eines Pittoresken Atlas weniger tadelnswert als in einer systematischen Abhandlung (*discours soutenu*).“¹² Humboldt entschied sich mithin weder für ein von ihm ursprünglich geplantes reines Illustrationswerk, einen *Atlas pittoresque*, noch für eine Darstellungsform, die einem »durchgängigen Diskurs« verpflichtet gewesen wäre, sondern knüpfte an seine *Ideen zu einer Geographie der Pflanzen nebst einem Naturgemälde der Tropenländer* an, deren französischsprachige Erstausgabe im Jahre 1807 erschienen war. Dort aber hatte Humboldt bereits die *intermediale* (also unterschiedliche Medien unmittelbar aufeinander beziehende) wie die *transmediale* (verschiedene Medien querende, immer neu miteinander verschränkende) Dimension seiner Wissenschaft entwickelt und anhand der von ihm dargestellten Naturphänomene eindrucksvoll vor Augen geführt.

Dies galt es nun, auf den Bereich der Kultur zu übertragen. Dabei sticht zunächst die bedeutsame Tatsache ins Auge, daß die inter- und transmediale Anlage seiner reich mit 69 Bildtafeln bestückten *Vues des Cordillères et Monumens des Peuples Indigènes de l'Amérique* eine unverkennbare Ästhetisierung ebenso der Gebirgslandschaften der Kordilleren wie auch der von ihm dargestellten kulturellen Monumente mit sich brachte. Kunst und Wissenschaft durchdringen sich in diesem in formaler Hinsicht zweifellos gewagtesten Buchprojekt Alexander von Humboldts auf intensivste Weise. Damit aber treten Naturgemälde und Kulturgemälde in eine starke Wechselbeziehung ein, die gerade durch den *défaut d'ordre*, das Fehlen einer »eigentlichen« Ordnung des Diskurses, betont wird. Denn der Mangel an Ordnung ist keine Unordnung: Die *An-Ordnung* der Tafeln und Textteile ist nicht etwa »unordentlich«, sondern entfaltet eine grundsätzlich *andere Ordnung*.

In den *Vues des Cordillères* läßt sich weder eine geographische noch eine itinerarische, weder eine chronologische noch eine historische, weder eine thematische noch eine kulturspezifische Anordnung erkennen, die als durchgängiges Prinzip gedient hätte. Humboldt war sich dieser Tatsache sehr wohl bewußt und versuchte, einer an Ordnungssystemen orientierten Leserschaft zumindest ein - im übrigen mit Fehlern behaftetes - Verzeichnis nach dargestellten Gegenständen an die Hand zu geben. Eine eigentliche Ordnung war darin gewiß nicht zu erkennen, zumal Humboldt diesem von ihm gebotenen Verzeichnis ja gerade *nicht* gefolgt war.

Diese scheinbare »Unordnung« wirkte zweifellos abschreckend. Als Beleg hierfür kann die Rezeptionsgeschichte der *Vues des Cordillères* im deutschsprachigen Raum gelten, wo Humboldts Werke freilich bis in die Gegenwart hinein nicht selten erheblich gekürzt und in mit zahlreichen Übersetzungsfehlern behafteten Ausgaben erschienen. Innerhalb dieser eher unrühmlichen, wenn auch seit einigen Jahren vermehrt ins Bewußtsein getretenen Editionsgeschichte nehmen die *Vues* eine eher traurige Spitzenstellung ein. Sie erschienen zwar bereits seit 1810 in Tübingen bei Cotta unter dem Titel *Pittoreske Ansichten der Cordilleren und Monumente amerikanischer Völker*, doch beschränkte sich diese nicht als Übersetzung gekennzeichnete und mit dem Namen des Übersetzers nicht versehene Ausgabe auf das kurze Vorwort und die Texte zu den ersten 22 Bildtafeln. Diese Ausgabe blieb ein Torso, das der deutschsprachigen Leserschaft keinen wirklichen Eindruck von diesem so wichtigen Werk vermitteln konnte. Neben Teilauszügen aus dieser Ausgabe wurde lediglich noch eine leicht redigierte Fassung in die bei J.G. Cotta erschienene Stuttgarter Werkausgabe von 1889 aufgenommen. Dort heißt es im »Vorwort des Herausgebers« zwar, daß dieses „dem großen Publikum am wenigsten bekannt[e]“ Werk „das höchste Interesse“ verdiene, da es „das Hauptgewicht auf den damals, wie selbst heute in Deutschland wenig gepflegten Wissenszweig der amerikanischen Altertumskunde“ lege.¹³ Gleichwohl wird der Leserschaft vorgegaukelt, es handle sich lediglich um insgesamt 22 Kupfertafeln, deren Abdruck freilich verzichtbar sei, da man „auch ohne Atlasbeigabe“ den „epochemachenden Wert“ dieser ursprünglich in französischer Sprache verfaßten Schrift erkennen könne¹⁴. Aus gutem Grunde wurde betont, „jeder kritische Kommentar des Textes“ sei unterlassen¹⁵ und nur „in diskretester Weise leise Veränderungen angebracht“ worden¹⁶. Damit aber war Alexander von Humboldts komplexestes Werk nachhaltig zerstört: Eine eigentliche Wirkungsgeschichte konnte von dieser deutschsprachigen Ausgabe nicht ausgehen. Man bediente sich in der Folge allenfalls des französischen Originals als eines Steinbruchs, aus dem die unterschiedlichsten Bildtafeln herausgebrochen und außerhalb jeglichen Kontexts verwendet werden konnten. So geriet die Geschichte der *Vues des Cordillères* im deutschsprachigen Raum zum pittoresken Monument eines fundamentalen Unverständnisses gegenüber Humboldts Ansichten.

Die ungeheure materielle, thematische, geographische, historische und vor allem kulturelle Heterogenität der von Humboldts *Ansichten der Kordilleren* ins Feld geführten Zeugnisse und Dokumente, Analysen und Reflexionen zwingt dazu, Unterschiedlichstes und auf den ersten Blick weit Auseinanderliegendes zusammenzudenken. In seinem knappen Vorwort betonte Humboldt, die von ihm ins Auge gefaßte „Annäherung (*rapprochement*) zwischen den Kunstwerken (*ouvrages de l'art*) Mexicos sowie Perus und jenen der Alten Welt (*Ancien Monde*)“¹⁷ sei für seine Forschungen in vielerlei Hinsicht von Interesse. Aufschlußreich ist in dieser Passage zum einen, daß Humboldt hier von Kunstwerken und nicht - wie wenige Zeilen zuvor mit Blick auf unterschiedlichste Regionen der Welt - von *monumens historiques* spricht, die ein bloß geschichtliches Interesse besäßen¹⁸. Die Vieldeutigkeit des Titelbegriffs *monumen* als Zeugnis, Dokument, Denkmal und Kunstwerk mag bereits verdeutlichen, daß sich Humboldt sehr bewußt dieser Polysemie bediente, zumal er zugleich hervorhob, wie fremd ihm jegliches Systemdenken (*tout esprit de système*) sei¹⁹. Zum anderen wird deutlich, wie sehr die Untersuchung der (alt-) amerikanischen Kulturen eingebettet ist in ein transregionales Studium der Weltkulturen, das sich immer wieder einer keineswegs als linear gedachten Geschichte der Menschheit versichert. Dabei beschränkte sich Humboldt in den Textteilen seiner *Vues* keineswegs - wie er behauptete - „auf eine knappe Beschreibung der auf den Stichen dargestellten Gegenstände“²⁰, sondern fügte den meisten Textteilen ausführliche Überlegungen bei, die den Beziehungen und Bewegungen zwischen den verschiedenen Kulturen und ihren kulturellen Phänomenen einen hohen, ja entscheidenden Stellenwert beimaßen. Humboldts neue Ordnung des Diskurses beruht auf der Bewegung, auf einer sich zwischen unterschiedlichsten Phänomenen einstellenden Mobilität, die zwingend auch sein Lesepublikum erfaßt.

Damit sind wir auf das fundamentale Charakteristikum der neuen und andersartigen Ordnung des Diskurses bei Alexander von Humboldt gestoßen. Es handelt sich um einen Diskurs, der - ungeachtet aller Ausrichtung seines kulturellen *mapping* am Vorbild der abendländischen Antike - genügend Offenheit besitzt, die Ordnung der Weltkulturen nicht als ein festgefügt System, sondern als eine in Bewegung befindliche Relationalität aufzufassen. Man könnte folglich mit guten Gründen behaupten, daß der Humboldtsche Kosmos nicht nur eine festgefügte, von Ordnung und Schönheit durchdrungene Konstellation ist, sondern das Element der Unruhe und Bewegung - und damit die Dimension des Chaos - in seine *lebendige* Strukturierung miteinbezieht. Fassen wir Leben im Sinne von Friedrich Cramer als eine Dynamik auf der Grenze des Kosmos zum Chaos - gleichsam zwischen Ordnung und Zerfall - auf, dann können wir begreifen, daß die für viele Zeitgenossen Humboldts, aber auch für lange Phasen der sich anschließenden Rezeptionsgeschichte so befremdliche da »chaotisch« wirkende Anlage der *Vues des Cordillères* als ein „Netzwerkssystem“ gedacht werden darf, „für das der Charakter der fundamentalen Komplexität gilt“²¹, in welcher die Struktur des Lebendigen zu ihrem Ausdruck kommt. Diese neue, lebendige Ordnung des Humboldtschen Diskurses läßt sich leicht mit der Tatsache verbinden, daß der Verfasser der erstmals 1795 in Friedrich Schillers *Horen* abgedruckten Erzählung »Die Lebenskraft oder der rhodische Genius« auch nach der Aufgabe seiner Vorstellung von der Lebenskraft verbissener und kreativer denn je dem Leben auf der Spur²² blieb.

3. Poetik des Fragments und reiseliterarische Dimensionen

Alexander von Humboldt hat sich verschiedentlich in seinen Schriften, vor allem aber auch in seiner Korrespondenz über sein Schreiben und die von ihm entwickelten Schreibformen geäußert. Darin kommt nicht nur seine doppelte Ausrichtung an literarischen wie an wissenschaftlichen Schreibmodellen deutscher wie französischer Provenienz sowie die Betonung eines Schreibens zum Ausdruck, das durch eine Vielzahl von Reisen seiner Gegenstände selbst ansichtig werden muß. Immer wieder finden sich auch Hinweise auf das, was man als eine Poetik des Humboldtschen Fragments bezeichnen könnte. So schrieb der mit der Niederschrift des ersten Bandes seines *Kosmos* Beschäftigte am 28. April 1841 an Varnhagen von Ense, es gehe ihm um ein „Schweben über den Dingen, die wir 1841 wissen“²³. Damit betonte er nicht nur die Vorläufigkeit allen Wissens (auf die im letzten Teil der vorliegenden Untersuchung zurückzukommen sein wird), sondern hob hervor, es sei ihm „sonnenklar“²⁴, daß ein solches Werk nicht zu vollenden sein würde. Die „einzelnen Fragmente“ aber sollten so konstruiert sein, daß seine künftige Leserschaft „in jedem Fragmente etwas Abgeschlossenes“ habe²⁵. Das auf die Darstellung einer Totalität abzielende Schreiben Humboldts bedient sich mithin des Fragments im Sinne eines in sich abgeschlossenen *modèle réduit*, das separat gelesen werden kann und alle grundlegenden Elemente des gesamten Werkes enthält. Im Rückgriff auf naturwissenschaftlich-mathematische Erklärungsmodelle könnte man hier auch von einer auf Verfahren der Selbstähnlichkeit beruhenden *fraktalen* Schreibweise sprechen.

Was für Humboldts eher linear angeordnete *écriture* des *Kosmos* gilt, ist in noch wesentlich stärkerem Maße für seine *Vues des Cordillères* gültig, werden dort doch durch Wechselbeziehungen zwischen Bildtexten und Textbildern zusätzlich inter- und transmediale Beziehungsgeflechte zwischen den einzelnen »Stücken« erzeugt. Auch wenn sich - wie wir bereits sahen - die Anordnung dieses Buches weder nach durchgängigen geographischen, chronologischen, historischen oder thematischen Prinzipien richtet und ganz bewußt den Ablauf der Reise mißachtet, so handelt es sich bei den *Ansichten der Cordillieren* doch noch immer um einen Text, anhand dessen sich verschiedene reiseliterarische Dimensionen voneinander unterscheiden lassen²⁶.

Denn Humboldt hat diese verschiedenen Dimensionen seiner *Vues des Cordillères* äußerst sorgfältig gestaltet und auf sehr komplexe Weise miteinander verwoben. Bezüglich der **beiden ersten** Dimensionen des Raumes wurde bereits die nicht-itinerarische Struktur dieses Textes hervorgehoben, die eine offene Sequenz diskontinuierlicher Bewegungen suggeriert. Die Anlage des Bandes basiert folglich auf einem ständigen Hin- und Herspringen zwischen einzelnen Phasen, Orten und Phänomenen der Reise Humboldts und Bonplands, so daß sich anders als im traditionellen Reisebericht eine »unstete«, gleichsam nomadische Bewegung einstellt, der das Lesepublikum ganz bewußt ausgesetzt wird. Die nicht-chronologische Anordnung führt auf der Darstellungsebene zu einer Vergleichzeitigung der an verschiedenen Orten und zu verschiedenen

Zeiten beobachteten Gegenstände und erleichtert deren Vernetzung untereinander wie mit anderen Beobachtungen weltweit. Denn Humboldts *Ansichten der Kordilleren und Monumente der eingeborenen Völker Amerikas* beschränken sich - wie schon das Eingangszitat zeigte - weder auf die Anden noch auf die Völker des amerikanischen Kontinents.

Die **dritte** Dimension spielt in allen Schriften des gelernten Bergbaufachmanns Humboldt, der etwas von Steigerplänen und Grubenanlagen unter der Erdoberfläche verstand, eine herausragende Rolle. Eine Fülle von Bergbesteigungen rhythmisieren nicht nur die Humboldtsche Reise, sondern auch diesen Text, wenn sich auch zwischen Teide und Chimborazo, Vesuv, Cotopaxi und Rucupichincha nur eine vielfach gebrochene Reiseroute erkennen läßt²⁷. Von der Pflanzengeographie mit ihren Höhenstufen bis zur Landschaftsmalerei mit ihren übersteilten Hangneigungen, von der Klimatologie mit den von Humboldt beobachteten Temperaturgradienten bis zur literarischen Ästhetisierung der amerikanischen Gebirgswelt bündeln sich unterschiedlichste Kraftlinien des Humboldtschen Denkens in der dritten Dimension. Dabei reflektiert Humboldt immer wieder die Tatsache, daß die indigenen Völker auf den unterschiedlichsten Höhenstufen - an den Küsten, im Tiefland wie im Gebirge - leben und verschiedenartigste kulturelle Formen hervorgebracht haben. So verknüpft die dritte Dimension natur- und kulturräumliche, natur- und kulturwissenschaftlich relevante Aspekte auf besonders plastische Weise. Die Präsenz des Teide - den Humboldt während seines kurzen, aber eindrucksvollen Aufenthalts auf Tenerife bestieg - in einem »eigentlich« Amerika gewidmeten Werk rechtfertigt sich gerade durch die Tatsache, daß der junge Gelehrte hier während seines Aufstiegs neben den vulkanologischen Erscheinungen und den ästhetischen Effekten einer »erhabenen« Position zum ersten Male die komplexe Verklammerung von Natur und Kultur in der dritten Dimension erfassen und untersuchen konnte.

Ein raum-zeitliches Überlagerungsverfahren charakterisiert auch die **vierte** Dimension: die Zeit. Die diskontinuierliche, der Chrono-Logik entzogene Zeitstruktur beinhaltet keineswegs eine Enthistorisierung aller beobachteten und dargestellten Phänomene, sondern zwingt paradoxerweise zu einer stärkeren histor(iograph)ischen Schärfung und Modellierung alles Dargestellten. Die weitgehende Entbindung von der - in der Reiseliteratur so beherrschenden - Eigen-Zeitlichkeit des Reiseverlaufs erlaubt es, die doppelte Zeitlichkeit von Menschheitsgeschichte und Erdgeschichte zum eigentlichen, Natur und Mensch stets aufeinander beziehenden Bezugsrahmen zu machen. Dabei ist Humboldt unentwegt bemüht, die zeitlichen Abläufe unterschiedlichster Kulturentwicklungen immer wieder zu klären und zugleich aufeinander zu beziehen, betrachtete er die in Amerika entfalteten indigenen Kulturen doch als ebenso in die Ordnung der Weltkulturen einzubeziehende Entwicklungen wie jene der Ägypter und Etrusker, der Inder und Chinesen, der Griechen und Römer. Die Einsicht in die Teilhabe Amerikas an derselben Erd- und Menschheitsgeschichte verleitete Humboldt gleichwohl nicht dazu, den Differenzcharakter Amerikas und seiner Bewohner gegenüber anderen Regionen der Welt zu vernachlässigen. Gewiß ist die in den *Ansichten der Kordilleren* beobachtbare Planetarisierung der Menschheitsgeschichte in ihrer Ambivalenz vom europäisch universalisierenden Blick des Reisenden geprägt. Dies schließt jedoch die Historisierung der eigenen Beobachterposition und zugleich den Hinweis auf die Eigen-Zeitlichkeit und Vorläufigkeit der vorgestellten Überlegungen mit ein. Humboldt begreift sich nicht als Fluchtpunkt, sondern als Vertreter einer Durchgangsphase innerhalb eines sich weiter beschleunigenden Geschichtsverlaufs, welcher seiner heilsgeschichtlich-christlichen Bedeutungen verlustig gegangen ist.

Nach den vier Dimensionen von Raum und Zeit bildet die soziale Dimension in den *Vues des Cordillères* als **fünfte** Isotopie eine weitere wichtige Beschreibungsebene. Das gesellschaftliche Erfahrungsspektrum des Reisenden in den zwar miteinander vergleichbaren, aber doch unterschiedlichen kolonialspanischen Vizekönigreichen reicht von den einheimischen Führern und den Trägern (*cargueros*) auf dem Rücken der Anden und den verschiedenen indigenen Gruppen in den Gebirgen oder Tiefländern der heutigen Staaten Venezuela, Kolumbien, Ecuador, Peru und Mexiko, die die großen Mehrheiten der Kolonialgesellschaften ausmachen, bis hinauf in die höchsten Spitzen von Klerus, Verwaltung und Regierung, Kontakte, die dem Reisenden zusammen mit der vom Spanischen Hof gewährten Unterstützung den Zugang zu Archiven, Bibliotheken und Dokumentensammlungen verschiedenster Art eröffneten. Eine Sonderstellung nehmen die jeweiligen geistigen und wissenschaftlichen Eliten ein, deren Werke und Aktivitäten er von Beginn an - wie der frühe Verweis auf Clavijero zeigte - immer wieder hervorhob. Humboldt darf dank der ungeheuren Ausdehnung seiner amerikanischen Reise als einer der wenigen gelten, die an der Wende zum 19.

Jahrhundert die jeweiligen spätkolonialen Gesellschaften und ihre Eliten in den verschiedenen Hauptstädten aus eigener Kenntnis vergleichen und miteinander in Beziehung setzen konnte. Denn diese waren nicht untereinander, sondern in der Regel nur mit dem spanischen Mutterland verbunden, so daß ein wirklicher Austausch zwischen den Hauptstädten Amerikas kaum stattfand. Humboldt konnte den Wissenszuwachs, der sich im ausgehenden 18. Jahrhundert in den verschiedenen kolonialspanischen Hauptstädten wie in den Metropolen Europas entfaltet hatte, für sein Reisewerk und in besonderem Maße für seine *Vues des Cordillères et Monumens des Peuples Indigènes de l'Amérique* nutzen. Die ständige Reisetätigkeit Humboldts auch nach Abschluß seiner Amerikareise ermöglichte ihm durch den Besuch unterschiedlichster Archive, Museen und Sammlungen der Neuen wie der Alten Welt eine weitaus umfangreichere Kenntnis der Zeugnisse altamerikanischer Kunst und Kultur:

Meine Reisen in verschiedene Teile von Amerika und Europa haben mir den Vorzug verschafft, eine größere Zahl mexikanischer Handschriften zu untersuchen, als Zoëga, Clavijero, Gama, der Abbé Hervas, der scharfsinnige Verfasser der *Lettere Americane*, Graf Rinaldo Carli, und andere Gelehrte, die nach Boturini über diese Monumente der alten Zivilisation Amerikas geschrieben haben, dies konnten.²⁸

Dem gesellschaftlichen Aufriß des damaligen spanischen Kolonialreichs konnte Humboldt nicht zuletzt auf Grund der Forschungen jener Wissenseiten, die wenige Jahre später zur wichtigen Trägerschicht für die Unabhängigkeitsbewegung werden sollten, eine historische Tiefenschärfe verleihen, indem er die von ihm in Amerika und Europa analysierten Bilderhandschriften auf Spuren und Zeugnisse sozialer Differenzierung in den indigenen Gesellschaften durchsuchte. Nicht nur den Herrschergenealogien und der Herrschergeschichte, sondern auch den Sozialstrukturen galt in den 62 sehr unterschiedlich langen Essays, Abhandlungen und Kommentaren seiner *Vues des Cordillères* immer wieder seine Aufmerksamkeit, wobei auch hier die Funktion von Wissenseiten - insbesondere des indianischen Klerus beziehungsweise der Priesterklasse - von besonderer Bedeutung für ihn war. In seinen Untersuchungen der Codices, der altamerikanischen Architektur oder anderer »Monumente« ist die Frage nach der sozialen Differenzierung in den indigenen Gesellschaften des süd-, mittel- und nordamerikanischen Raumes stets präsent. Auch auf diesem Gebiet war er darum bemüht, die Differenzen zwischen den so verschiedenartigen Gesellschaften und Kulturen in Amerika nicht zu überdecken, sondern basierend auf den Möglichkeiten und Beschränktheiten seiner Zeit sowohl mit Blick auf eine interne als auch externe Relationalität herauszuarbeiten. Auf diese Weise entstand gleichsam *zwischen* den Fragmenten ein differenziertes Bild mit großer historischer Plastizität.

Der Beschäftigung mit den amerikanischen Völkern und ihren Eliten entnahm Humboldt auch sein eigenes Wissen über eine Vielzahl von Mythen, die er in seinen Texten gerne »nacherzählte«. Die **sechste** Dimension von Fiktion und Imagination spielt folglich auf der Ebene der behandelten Gegenstände - vom Gründungsmythos der Stadt Tenochtitlán, dem heutigen Mexiko-Stadt, bis zum Mythos von Bochica im heutigen Kolumbien - eine wichtige Rolle. Humboldt war sich nicht nur der Nachhaltigkeit des visuellen Eindrucks bewußt, er wußte auch um die verlebendigende Kraft des Erzählens. Sie erprobte er ebenso am Beispiel indigener Mythen wie an den narrativen Fragmenten eines Reiseberichts, der zum damaligen Zeitpunkt noch nicht vorlag, sondern unter dem Titel *Relation historique* erst zwischen November 1814 und April 1831 erscheinen sollte. Immer wieder rhythmisierten Fragmente reiseliterarischen Erzählens oder Entwürfe menschengeschichtlicher Entwicklungen den wissenschaftlichen Duktus der Abhandlungen, so daß sich bei welcher Leserichtung auch immer zwischen den Fragmenten narrative Sequenzen herstellen. Auch in dieser Hinsicht ergänzten die über die *Ansichten der Kordilleren* verstreuten Erzählfragmente jene philosophischen Erörterungen und Berichte von einzelnen Etappen seiner Amerikareise, die er in den *Ansichten der Natur* (1808) kunstvoll ausgearbeitet hatte. Die Funktion von Welterklärungsmodellen erfüllen diese Fragmente einer »großen Erzählung« im Sinne Lyotards ohne jeden Zweifel. Dabei legen die der Feder Humboldts entspringenden Bruchstücke eines *grand récit* freilich größten Wert darauf, anders als die »Träumereien« (*rêveries*) der indigenen Priester und Weisen empirisch untermauert und faktengestützt zu sein. Dies gilt nicht zuletzt für Humboldts Re-Präsentationen indigener Mythen.

Mythos und Logos gehen auch in den *Ansichten der Kordilleren* Hand in Hand. Wie in den Mythen der Indianer spielt auch bei Humboldt die Metaphorik etwa der Verwandtschaftsbeziehungen eine gewichtige Rolle. So schloß er sich in seinen Ausführungen zum *Codex Mendoza* auch begeistert den von ihm ansonsten

nicht unkritisch betrachteten Ausführungen Palins an, „daß es ein schöner und fruchtbarer Gedanke sei, alle Völker der Erde als einer einzigen Familie zugehörig zu betrachten, und in den chinesischen, ägyptischen, persischen und amerikanischen Symbolen den Typus einer Zeichensprache zu erkennen, die sozusagen der gesamten Gattung gemeinsam ist und das natürliche Produkt der geistigen Fähigkeiten des Menschen darstellt.“²⁹ Wie sehr diese Rede von der »großen Familie der Menschen« ein uralter abendländischer Mythos ist, dessen Funktionalität darin besteht, unter der maximalen Verschiedenartigkeit ethischer, sozialer oder kultureller Ausprägungen stets die Einheit, ja die »Essenz« des Menschlichen schlechthin zu behaupten, hat Roland Barthes in einer seiner berühmtesten *Mythologien* (1957) gezeigt:

Dieser Mythos funktioniert in zwei Zeiten: zunächst bekräftigt man die Unterschiede der menschlichen Morphologien, man unterstreicht den Exotismus, hebt die Unendlichkeit der Variationen der Art hervor, die Verschiedenheit der Hautfarben, der Schädelformen und der Gebräuche, man »babelisiert« nach Belieben das Bild von der Welt. Dann gewinnt man auf magische Weise aus diesem Pluralismus eine Einheit: der Mensch wird geboren, arbeitet, lacht und stirbt überall auf die gleiche Weise [...].³⁰

Dem Vorwurf des französischen Mythenkritikers, es gehe in diesem Mythos letztlich immer darum, eine komplexe Geschichte in Natur umzuwandeln und damit zu enthistorisieren, entgeht Alexander von Humboldt zum Teil zumindest dadurch, daß es ihm gerade um die Geschichtsgebundenheit kultureller Differenz und deren faktengestützte Analyse zu tun ist. Er zielt gerade nicht darauf ab, totalisierend und totalitär zugleich „das herzustellen, was es nicht gibt, nämlich so etwas wie eine Spezies Mensch“³¹. Gleichwohl lassen sich auch in Humboldts (amerikanistischem) Diskurs die Spuren und die Funktionsweisen eines abendländischen Denkens in Stammbäumen immer wieder erkennen: Denn jenseits aller emanzipatorischen Zielsetzung Humboldts werden die einzelnen Mitglieder dieser Familie(ngeschichte) doch unterschiedlich in ein Entwicklungsspektrum eingeordnet, das von der Barbarei bis zur Zivilisation reicht. Humboldts Position ist bezüglich dieser von ihm selbst angewandten Klassifikationen jedoch ambivalent. Denn im »Disput um die Neue Welt« hatte er gelernt, welch verheerende Wirkung derartige Ausgrenzungsmechanismen abendländischer Provenienz zeitigen und wie sehr sie den Blick auf die kulturellen Leistungen der amerikanischen Völker verstellen:

Ein Volk, das seine Feste nach der Bewegung der Gestirne richtete und seinen Kalender in ein öffentliches Monument gravierte, hatte wahrscheinlich eine höhere Zivilisationsstufe erreicht als die, welche Pauw, Raynal und selbst Robertson, der klügste der Geschichtsschreiber Amerikas, ihm zuwiesen. Diese Autoren sahen jeden Zustand des Menschen als barbarisch an, der sich von dem Typus von Kultur entfernt, den sie sich nach ihren systematischen Ideen gebildet haben. Diese scharfen Unterscheidungen zwischen barbarischen und zivilisierten Nationen können wir nicht gelten lassen.³²

Humboldts Verdienst mag überdies darin gesehen werden, nicht in der Tradition der *leyenda negra* bei einer sterilen Verdammung der im Verlauf der spanischen *Conquista* verübten Greueltaten stehengeblieben zu sein³³. Denn jenseits dieser längst topisch gewordenen Klage wies er immer auch auf die Barbarei der Zivilisation selbst, auf das Barbarische in der abendländischen *civilisation* hin. Denn das so sanft erscheinende, auf einen langen zivilisatorischen Prozeß zurückblickende Christentum - so wußte Humboldt - vertrug sich zu seiner Zeit sehr gut mit der Kolonialisierung, ja mit der Versklavung eines beträchtlichen Teiles der Menschheit. Von diesen Implikationen des zivilisatorischen Prozesses aber distanzierte sich Humboldt und versuchte stets, den Mythos der abendländischen Zivilisation kritisch zu reflektieren. Diese Einsicht bildet eine wichtige Grundlage für die von ihm perspektivierte Ordnung der Weltkulturen.

Die **siebte** Dimension betrifft den literarischen Raum, den ein Text durch den Einbau von Zitaten und direkter und versteckter Verweise auf Schriften anderer Autoren herstellt. Alle Beschränkung auf das Nationale, aber auch auf das Europäische war Humboldt in seinem Bemühen um eine Entprovinzialisierung gerade auch des Denkens im deutschsprachigen Raum fremd. Dabei konstruierte Alexander von Humboldt in seinen *Vues des Cordillères* einen vielgestaltigen und hochdifferenzierten Raum, der sich nicht nur als Bibliothek des Anderen und über das Andere, sondern auch als eine »Andere Bibliothek« im vollen Wortsinne begreifen läßt. Humboldt konzipierte seine Schrift im Dialog mit anderen Gelehrten und verstand sich

selbst als einen Teil der damaligen internationalen »Gelehrtenrepublik«, der europäischen *République des lettres*, mit ihren so leidenschaftlich geführten Debatten. So fehlen Verweise auf die großen Protagonisten des »Disputes um die Neue Welt« ebenso wenig wie Hinweise auf zeitgenössische Forschungsarbeiten über außereuropäische Kulturen und Sprachen, wie sie von Adelung, Amiot, Blumenbach, Denon, Krusenstern, La Condamine, Lafitau, Palin, Friedrich Schlegel, de Sacy, Thévenot, Vater, Visconti oder Warburton vorgelegt wurden. Die gelehrten und nur auf den ersten Blick überraschend zahlreichen Verweise auf Autoren der Antike wie Apollonius, Aristophanes, Aristoteles, Cicero, Eratosthenes, Herodot, Hesiod, Homer, Origenes, Platon, Plinius, Plutarch, Polybios, Ptolemaios, Seneca, Strabo, Sueton, Vergil oder Vitruv dürfen dabei ebenso wenig fehlen wie zahlreiche Hinweise auf wissenschaftliche Untersuchungen in den Bereichen von Anatomie, Arithmetik, Astronomie, Botanik, Geologie, Geomorphologie, Geschichtswissenschaft, Mineralogie, Mathematik, Philosophie, Sprachgeschichte oder Zoologie. Zur Geschichte Amerikas und seiner Eroberung durch die Spanier greift er ebenso auf die Berichte von Konquistadoren wie Cortés, Bernal Díaz del Castillo oder Ximénez de Quesada zurück wie auf Schriften spanischer und kolonialspanischer Geschichtsschreiber, Missionare und Reisender wie Acosta, Alzate, Benavente, Clavijero, Duquesne, León y Gama, López de Gómara, Olmos, Piedrahita, Sahagún, Sigüenza y Góngora, Torquemada oder Ulloa. Von großer Wichtigkeit für Humboldts eigene Forschungen waren im übrigen die Veröffentlichungen und die Überreste der langjährigen Sammeltätigkeit von Lorenzo Boturini Benaduci, eines italienischen Reisenden, dessen Sammlung altamerikanischer Zeugnisse von den spanischen Kolonialbehörden Jahrzehnte vor Humboldts Ankunft in Neu-Spanien absichtsvoll aufgelöst, verstreut und teilweise vernichtet worden war.

Humboldt versuchte aber nicht nur, den Stand der europäischen wie auch der in den Kolonien selbst vorangetriebenen Forschungen in seinen *Ansichten der Kordilleren* zu reflektieren, sondern bezog bewußt auch Autoren mit ein, die in Europa zuvor entweder kein Gehör gefunden oder als weithin unglaublich verunglimpft und aus dem Wahrnehmungsbereich der europäischen Debatten über Amerika ausgeschieden worden waren. Hierzu zählen ebenso der heute längst berühmte Mestize Garcilaso de la Vega el Inca wie die indigenen Autoren Alva Ixtlilxochitl, Chimalpain oder Nezahualcōyotl, jener Dichter auf dem Königsthron, von dem es in dem von Humboldt noch im Mexiko verfaßten »Tableau chronologique de l'histoire du Mexique« (das er in die Endnoten seiner *Ansichten der Kordilleren* einmontierte) bewundernd heißt:

Unter der Herrschaft des Axayacatl starb Nezahualcōyotl, König von Acolhuacán oder Texcoco, der durch seine Bildung und durch die Weisheit seiner Gesetzgebung gleichermaßen denkwürdig ist. Dieser König von Texcoco hatte in aztekischer Sprache sechzig Hymnen zu Ehren des Höchsten Wesens verfaßt, des weiteren eine Elegie über die Zerstörung der Stadt Azcapotzalco und eine andere über die Unbeständigkeit menschlicher Größe, wie sie das Schicksal des Tyrannen Tezozomoc bewies. Der Großneffe des Nezahualcōyotl, getauft auf den Namen Fernando de Alva Ixtlilxochitl, hat einen Teil dieser Verse ins Spanische übersetzt, und der Ritter Boturini besaß das Original zweier seiner Hymnen, die fünfzig Jahre vor der Eroberung verfaßt und zur Zeit von Cortés in römischen Buchstaben auf *metl*-Papier geschrieben wurden. Ich habe diese Hymnen unter den Überresten der Sammlung von Boturini im Palast des Vizekönigs zu México vergeblich gesucht. Recht bemerkenswert ist noch, daß der berühmte Botaniker Hernández von vielen der Pflanzen- und Tierzeichnungen Gebrauch gemacht hat, mit denen der König Nezahualcōyotl sein Haus in Texcoco von aztekischen Malern hatte verzieren lassen.³⁴

Diese Ausführungen mögen belegen, wie sehr sich Alexander von Humboldt bereits während seines Aufenthalts in Neu-Spanien darum bemühte, in den Archiven des Vizekönigreichs Spuren der amerikanischen Kulturen zu sichern und zumindest teilweise zugänglich zu machen. Folglich kommen in seinen *Vues des Cordillères* die unterschiedlichsten indigenen Quellen und Dokumente, darunter insbesondere die verschiedenen Codices, immer wieder selbst zu Wort (und Bild). An dieser Stelle werden Humboldts *Ansichten* zu einer kommentierten Anthologie von Bilderhandschriften und anderer nicht-alphabetischer Schriftdokumente, die - wie der preußische Gelehrte absichtsvoll festhielt - von so einflußreichen und gebildeten europäischen Philosophen und Gelehrten wie Fontenelle, Bailly oder Dupuis teilweise für Zeugnisse der ägyptischen Kunst gehalten worden waren³⁵.

Humboldts neuer Diskurs über die Neue Welt verzichtete nicht auf jene Autoren, die traditionell den europäischen Diskurs über außereuropäische Gegenstände zu legitimieren pflegten. Zugleich aber machte er eine neue, eine andere Bibliothek zugänglich, in der die bisherigen Objekte der kolonialen Expansion Europas zu Subjekten werden konnten, durch deren Zeugnisse bis heute eine *andere* Sichtweise der *conquista* und damit der ersten Phase einer von Europa ausgehenden beschleunigten Globalisierung lesbar wird. Humboldt trug wesentlich dazu bei, daß die »Sichtweise der Besiegten« begann, Gestalt anzunehmen. Die Öffnung der in den *Vues des Cordillères* aufgestellten Bibliothek auf außereuropäische Autoren und nicht-okzidentale Schriftsysteme jenseits der Alphabetschrift war Programm.

4. Auf dem Weg zu einem Museum der Kulturen der Welt

Eine **achte** Dimension reiseliterarischen Schreibens betrifft die gattungsspezifischen Züge, die ein bestimmtes Werk prägen oder auszeichnen. Die *Vues des Cordillères* verlaufen in dieser Hinsicht quer zu den verschiedensten Gattungstraditionen: Sie sind einzigartig - und doch nicht ohne Vor-Bilder.

Humboldts bilder-schriftliches Buch läßt sich zunächst als eine Sammlung, eine Kollektion begreifen, die sich aus unterschiedlichen Serien von Einzelstücken zusammensetzt. Der preußische Gelehrte wußte von der schon bald nach der Eroberung im 16. Jahrhundert von Bernardino de Sahagún angelegten Sammlung altamerikanischer Kulturzeugnisse, wußte von der Arbeit des großen neuspanischen Sammlers Carlos de Sigüenza y Góngora im 17. Jahrhundert und bewunderte die aufopferungsvolle Forschungs- und Sammlungstätigkeit des bereits erwähnten Lorenzo Boturini im 18. Jahrhundert. Er hatte sich schon während seines Aufenthalts in Neu-Spanien bemüht, die Spuren dieser Sammlungen in Bibliotheken und Archiven weiterzuverfolgen, und hatte bei der Auflösung der Kollektion von Antonio de León y Gama selbst das Glück, einige ursprünglich aus Boturinis Bibliothek und Sammlung stammende Stücke zu erwerben.

Boturini hatte mit seinem *Museo histórico indiano* die wohl umfangreichste Sammlung indigener Kunst und zugleich die Grundlagen ihrer wissenschaftlichen Erforschung geschaffen³⁶. Mit seinen *Vues des Cordillères* schrieb sich Humboldt in diese »amerikanistische« Linie ein, die von Sahagún über Sigüenza y Góngora und Boturini bis hin zu León y Gama und der für ihn besonders wichtigen *Geschichte des alten Mexico* von Francisco Javier Clavijero reicht. Doch modifizierte er diese Traditionslinie insofern, als es ihm anders als dem Autor der *Storia di Messico*, der als Jesuit aus Neu-Spanien nach Italien vertrieben wurde, nicht um eine zusammenhängende geschichtliche Darstellung, einen *discours soutenu*, sondern um ein eigentliches Museum ging, in dem die einzelnen Stücke und Werke aus vielen verschiedenen Perspektiven (*Vues*) und unabhängig voneinander betrachtet und kommentiert werden sollten.

Die Exponate dieses imaginären Museums basieren auf einem vielverbundenen Zusammenspiel von Bildtext und Schriftbild sowie auf zahlreichen Übergängen zwischen Bilderschriften und Bildinschriften, wobei die Bildtafeln weder die beigelegten Texte noch jene die entsprechenden Abbildungen bloß »illustrieren« sollten. Bild und Schrift sind als hybride Gebilde wissenschaftlich-künstlerische Ikonotexte: Versucht man, sie voneinander so zu trennen, wie dies in der ersten deutschen Teilübersetzung geschah, geht vieles von ihrer Bedeutungsvielfalt verloren. Zwischen den unterschiedlichen Tafeln wie zwischen den verschiedenen Texten stellen sich neue Bezüge her, die sich ihrerseits wieder in Serien und Unterserien gliedern lassen. Aktive Leserinnen und Leser sind hier gefragt, denn diese *Ansichten* bieten unterschiedlichste Leserichtungen und Parcours an. Die Besucher dieses imaginären Museums können etwa den Zeugnissen der europäischen Landschaftsmalerei oder den Darstellungen indigener Bilderhandschriften folgen, oder aber sie werden den Forschungen zu unterschiedlichen Kalendersteinen oder den Schilderungen erstaunlicher Naturphänomene den Vorzug geben: Wie in einem Museum stellen sich vielfältigste Relationen zwischen den einzelnen Exponaten her, die von den beigelegten Texten wiederum in gänzlich andere Beziehungsgeflechte eingebunden werden. Humboldts Bild-Text wird zum interaktiven Mobile, das seine Beobachter zu immer neuen Stellungswechseln auffordert. Nichts ist wirklich abgeschlossen in dieser offenen Ordnung des Wissens. Auch wenn die Zahl der Ausstellungsgegenstände begrenzt ist, so ist doch die Vielfalt der Bezüge, so sind doch die Möglichkeiten der Besucher, sich in diesem von keiner kolonialen Macht mehr zu zerstörenden Museum zu bewegen und eigene Lesewege zu wählen, nahezu unbegrenzt. Die von Humboldt angestrebte

Verbindung von sinnlicher Erfahrung und intellektueller Klarheit, von wissenschaftlicher Fundierung und ästhetischem Genuß verlangt nach einem hohen Grad an künstlerischer Gestaltung, handelt es sich doch um ein Buchprojekt, das in seiner Vielgestaltigkeit als offenes (Kunst-) Werk der Wissenschaft einzigartig ist.

Dieses nicht-museale Museum Alexander von Humboldts verweist auf eine zeitgleich entstandene Passage seines *Politischen Versuchs über das Königreich Neu-Spanien*, also jenem Teil Amerikas, dem mit über 40 Tafeln und Texten der größte Teil der *Ansichten der Cordilleren* gewidmet ist. Von Mexico-Stadt, dem eine herausragende Bedeutung innerhalb der *Vues* zukommt und dessen Hauptplatz, dem Zócalo, bereits die dritte Bildtafel gewidmet ist, heißt es im *Essai politique*:

Keine von allen Städten des neuen Kontinents, selbst die der Vereinigten Staaten nicht ausgenommen, ist im Besitz so großer und fest gegründeter wissenschaftlicher Anstalten wie die Hauptstadt von Mexico. Ich nenne hier nur die Bergschule, welche unter dem gelehrten d'Elhuyar steht und auf die wir beim Berg- und Hüttenwesen wieder zurückkommen werden, den Botanischen Garten, die Maler- und Bildhauer-Akademie. Letztere führt den Titel *Academia de los [sic] nobles artes de Mexico* und verdankt ihr Dasein dem Patriotismus mehrerer mexikanischer Privatleute und der Protektion des Ministers Gálvez. Die Regierung hat ihr ein geräumiges Gebäude angewiesen, worin sich eine weit schönere und vollständigere Sammlung von Gipsabgüssen befindet, als man sie irgendwo in Deutschland antrifft. Man erstaunt darüber, wie der Apoll von Belvédère, die Gruppe des Laokoon und andere noch kolossalere Statuen über Gebirgswege, welche wenigstens so eng sind wie die des St. Gotthard, gebracht werden konnten, und ist nicht minder überrascht, die Meisterwerke des Altertums unter der heißen Zone und auf einem Plateau vereinigt zu sehen, welches noch höher liegt als das Kloster auf dem Großen St. Bernhard. Diese Sammlung von Gipsabgüssen hat den König nahe an 200.000 Francs gekostet. Im Akademie-Gebäude oder vielmehr in einem der dazugehörigen Höfe sollte man die Reste mexikanischer Bildhauerei, die kolossalen Statuen von Basalt und Porphyrt, welche mit aztekischen Hieroglyphen bedeckt sind und manche Ähnlichkeit mit dem Stil der Ägypter und Hindus haben, gesammelt aufstellen; denn es wäre gewiß merkwürdig (*curieux*), diese Monumente der ersten Kultur unserer Gattung, diese Werke eines halb barbarischen Volkes, das die mexikanischen Anden bewohnte, neben den schönen Formen zu sehen, welche unter Griechenlands und Italiens Himmel geboren wurden.³⁷

In einem Atemzug nennt Humboldt hier die Wissenschaften und die Künste, die Gebirgslandschaften und Klimate Europas und Amerikas, die europäischen und die außereuropäischen Kunstwerke, um sie alle an einem privilegierten Ort wie in einem Brennspiegel zusammenlaufen zu lassen. Zwischen Natur und Kultur, Alter und Neuer Welt, bewegt sich der Reisende, der die unterschiedlichsten Bereiche des Wissens quert, im Bereich der Kunst freilich an dem bereits festgestellten abendländischen Meridian festhaltend. Vor unseren Augen jedoch entwirft er ein imaginäres Museum der Weltkulturen, das es seinen Besuchern erlaubt, nicht im geschlossenen, sondern im offenen Raum der Innenhöfe zwischen den Welten, zwischen den Zeiten und Räumen einen eigenen Weg, einen eigenen Parcours zu finden. Die Ordnung der Weltkulturen scheint - ganz wie in Goethes Sichtweise der Weltliteratur - in ihrer okzidental bestimmten Hierarchie bestätigt; und doch scheint zugleich etwas Neues auf, eine Sensibilität für das Hybride, für eine Relationalität, die zusammenschaut und zusammendenkt, was auf den ersten Blick nicht zusammengehört. Die Wege, welche die europäischen Gipsabgüsse genommen haben, stellen Deplazierungen dar, die schon in ihrer naturräumlichen Außer-Ordentlichkeit herausgestellt werden. Vor allem aber ermöglichen sie völlig neue Beziehungs- und Bedeutungsgeflechte. Humboldts imaginäres Museum trennt nicht die Kulturen der Welt voneinander, sondern führt sie - wie etwa die europäische Landschaftsmalerei außereuropäischer Naturszenen und die aztekischen Bilderhandschriften - prononciert zusammen, so wie seine transregionale Wissenschaft niemals allein bei ihren amerikanischen Gegenständen verharret, sondern diese mit Objekten anderer Weltregionen verknüpft. Der privilegierte Ort für diese Verknüpfung aber scheint für Humboldt in der Neuen Welt, in Mexico zu liegen.

Es ist daher an der Zeit, nach der **neunten** und vorerst letzten Dimension des Humboldtschen Oeuvre, nach der Gestaltung des kulturellen Raumes, nach der Ordnung der Weltkulturen zu fragen. Die bereits

mehrfach erkennbare relationale Logik, die in ihrer wuchernden Rhizomatik in Humboldts Denken und Schreiben möglichst alles mit allem zu verbinden sucht, zieht die unterschiedlichsten Objekte und Phänomene in ihren Sog. Wie Lorenzo Boturini verstand Humboldt die amerikanischen Kulturen als integralen Bestandteil der Menschheitsgeschichte, doch anders als der italienische Reisende beschränkte er sich nicht auf ein »indianisches historisches Museum«, sondern öffnete die von ihm untersuchten Räume auf die Kulturen der Welt. »Alles ist Wechselwirkung« - nicht nur für das Reich der Natur, sondern gerade für die Beziehungsgeflechte zwischen Natur und Kultur wie für letztere selbst gilt dieses berühmt gewordene Humboldtsche Diktum. So entsprechen seinen *Ansichten der Natur* jene »Ansichten der Kultur«, als welche die *Vues des Cordillères et Monumens des Peuples Indigènes de l'Amérique* auch verstanden werden dürfen, zeigen sie doch jene historisch-kulturelle Tiefenschärfe auf, die nicht nur von vielen Vertretern der französischen Aufklärung, sondern von europäischen Autoren bis weit ins 19. Jahrhundert hinein immer wieder geleugnet worden war.

Für das globale und zugleich globalisierende Denken Alexander von Humboldts waren Begriffe wie Welthandel und Weltverkehr, Weltgeschichte und Weltbeschreibung Schlüsselbegriffe, denen er nicht von ungefähr in seinem *Kosmos* später seine Prägung des Begriffes »Weltbewußtsein« an die Seite stellen sollte. Sein Kosmopolitismus ist zutiefst europäisch geprägt und zugleich offen für den Dialog mit den außereuropäischen Kulturen. Sein Ziel war keine wie auch immer geartete Regionalforschung, sondern ein relationales, die Wechselwirkungen, Homologien und Analogien zwischen verschiedenen Kulturen erfassendes Verstehen kultureller Phänomene weltweit.

Wenn Humboldt in seinen *Vues des Cordillères* den aztekischen Kalenderstein (Tafel XXIII) mit ägyptischen, tartarischen, abendländisch-antiken, tibetanischen oder japanischen Zeitvorstellungen und -zyklen in Verbindung setzt, so ist seine vergleichende Methode kein Selbstzweck: *comparaison n'est pas raison*, vergleichen und verstehen sind nicht dasselbe. Er versuchte, von seiner abendländischen Warte und von einem beständig aktualisierten Forschungsstand aus, nicht nur die abendländischen mit den nicht-abendländischen Kulturen, sondern auch letztere untereinander in einen weltweiten Dialog einzubeziehen. Auf diese Weise erfahren wir am Beispiel unterschiedlichster Kalendersysteme nicht nur etwas über die Relativität von Zeitvorstellungen. Wir begreifen zugleich, daß in diesem Humboldtschen Buch par excellence ein Vermeiden von Sprüngen und Brüchen, ein Ausblenden der Erfahrung von Diskontinuität und Heterogenität unmöglich ist. Wie aber hätte Humboldt dann über die Ordnung der Weltkulturen einen *discours soutenu* schaffen können?

Eine Repräsentation der amerikanischen Kulturen im Beziehungsgeflecht der Kulturen der Welt mußte auf das Fragment, mußte auf das Diskontinuierliche abzielen, wollte sie nicht Gefahr laufen, in einer Schleifung aller kulturellen Differenz und in einer weltweiten Homogenisierung zur immer gleichen Menschheitsfamilie zu enden. Just an dieser Stelle schlägt die universalistische und zugleich differenziert historisierende Kulturtheorie Humboldts performativ um in eine Leseerfahrung, die in ihrer ständigen Vorführung und Einforderung einer beunruhigenden Relationalität die Dynamik kreativer Neugier und nicht zuletzt die ästhetisch höchst wirksame Erfahrung der Überraschung und mehr noch des Staunens freisetzt. Auf der Ebene wissenschaftlicher Performativität tritt in Humboldts *Vues* an die Stelle des *discours soutenu* daher notwendig der *discours discontinu* und die Multiperspektivität von Ansichten. Eine wissenschaftliche Offenheit jenseits des Systemdenkens und das Bewußtsein für die Vorläufigkeit aller Einsichten werden in kaum einem anderen Werk Humboldts so eindrucklich vor Augen geführt wie in den *Vues des Cordillères*.

5. Vorläufige Einsichten in die Ansichten der Kultur

In seiner ausführlichen, geradezu ein Buch im Buch bildenden Beschäftigung mit dem im Jahre 1790 auf dem Hauptplatz der Hauptstadt Neu-Spaniens gefundenen mexikanischen Kalenderstein betonte Alexander von Humboldt die Vorläufigkeit allen Wissens und die Notwendigkeit, die über die Neue wie die Alte Welt verstreuten Quellen und Dokumente möglichst sorgfältig zusammenzutragen und auszuwerten:

Ob diese Auffassung zutrifft, wird erst zu beurteilen sein, wenn man eine größere Zahl mexikanischer Malereien in Europa und Amerika geprüft haben wird; denn, ich kann es gar nicht oft genug wiederholen, alles, was wir bis heute über den früheren Zustand der Völker des neuen Kontinents erfahren haben, ist nichts im Vergleich zu den Erkenntnissen, die man eines Tages über diesen Gegenstand gewinnen wird, wenn es die Materialien zu versammeln gelingt, die in beiden Welten verstreut sind und Jahrhunderte des Unwissens und der Barbarei überlebt haben.³⁸

Die von Humboldt in diesen Überlegungen skizzierte Bewegung wissenschaftlicher Arbeit ist analog zu jenen Bewegungen, welche die Kunstwerke Europas und Amerikas in einem imaginären Museum der Weltkulturen im Innenhof der Akademie der Schönen Künste in Mexico-Stadt versammeln. Erkenntnisprozesse setzen bei Humboldt Bewegungen - gerade auch in materieller, topographischer Hinsicht - voraus. Bei allem Bemühen um eine möglichst sorgfältige und vollständige Sichtung und Sammlung aller relevanten Daten und Informationen blieb sich Humboldt jedoch stets der Tatsache bewußt, daß das von ihm geknüpfte weltweite Netzwerk des Wissens nicht nur aus den unterschiedlichsten Verbindungen und Relationen, sondern auch aus hinsichtlich ihrer Größe kaum abschätzbaren Lücken bestand, deren Konsequenzen für den Wissensstand der Zukunft sicherlich nicht auszuloten waren. Dabei ging Humboldt - wie die obige Passage, aber auch viele andere Stellen zeigen - keineswegs von einem kontinuierlichen Zuwachs an Wissen, sondern auch von Zeiten des Vergessens, ja der Vernichtung umfangreicher Wissensbestände aus. Noch im zweiten Band seines *Kosmos* betonte er die Vorläufigkeit jeglichen Wissens- und Forschungsstandes und warnte damit zugleich vor jeder Überschätzung der Kenntnisse der jeweils eigenen Zeit:

Durch den Glanz neuer Entdeckungen angeregt, mit Hoffnungen genährt, deren Täuschung oft spät erst eintritt, wähnt jedes Zeitalter dem Culminationspunkte im Erkennen und Verstehen der Natur nahe gelangt zu sein. Ich bezweifle, daß bei ernstem Nachdenken ein solcher Glaube den Genuß der Gegenwart wahrhaft erhöhe. Belebender und der Idee von der großen Bestimmung unseres Geschlechtes angemessener ist die Ueberzeugung, daß der eroberte Besitz nur ein sehr unbeträchtlicher Theil von dem ist, was bei fortschreitender Thätigkeit und gemeinsamer Ausbildung die freie Menschheit in den kommenden Jahrhunderten erringen wird. Jedes Erforschte ist nur eine Stufe zu etwas Höherem in dem verhängnißvollen Laufe der Dinge.³⁹

Die Offenheit aller Verstehensprozesse und die Unabgeschlossenheit aller Wege des Wissens prägen Humboldts Wissenschaftsbegriff ebenso zum Zeitpunkt der Abfassung seines ab 1845 erscheinenden *Kosmos* wie zur Zeit der ab 1810 einsetzenden Publikation seiner *Vues des Cordillères*. Der Wissensstand des wissenschaftlichen Subjekts und seiner Epoche wird stets als Übergangsstadium innerhalb einer Entwicklung verstanden, die für Humboldt im Zeichen der Freiheit zu stehen hatte.

Die logische Konsequenz aber ist, daß auch die Ordnung der Weltkulturen, die Humboldt mit seinen Fragmenten, mit seinen Exponaten wie in einem Innenhof seines gesamten Schriftgebäudes versammelte, stets nur eine vorläufige, keineswegs für alle Zukunft gültig festgelegte sein konnte. Seine Ansichten der Kultur situierten sich nicht umsonst fernab von jeglichem „Systemdenken“, weit entfernt von jeglichem *esprit de système*⁴⁰. Erwecken einige Passagen gerade auch zu den ersten Tafeln den Eindruck, Humboldt wäre ausschließlich am historisch-dokumentarischen Charakter der von ihm untersuchten »Monumente« der indigenen Völker Amerikas interessiert, wobei er diesen Gegenständen zugleich jeglichen Kunstcharakter absprechen würde, so lassen sich leicht dazu in Widerspruch stehende Überlegungen gerade auch im weiteren Fortgang der *Vues* finden, die belegen, daß er die indigenen *monumens* nicht aus dem Bereich der Künste ausgebürgert wissen wollte. So betont Humboldt etwa in seiner Diskussion der Möglichkeiten inkaischer Architektur (Tafel LXIII), daß „der Hautzweck (*but principal*) dieses Werkes darin besteht, eine genaue Vorstellung vom Zustand der Künste bei den zivilisierten Völkern Amerikas (*une idée exacte des arts chez les peuples civilisés de l'Amérique*) zu geben“⁴¹. Es gehört zu den Charakteristika der Humboldtschen Wissenschaft, daß der preußische Gelehrte und Schriftsteller immer wieder scheinbar eindeutige Aussagen an anderer Stelle durch dazu im Widerspruch oder gar in selbstkritischer Distanz stehende Passagen

relativiert oder - wie in den *Vues des Cordillères* - ausführlich aus Stellungnahmen zitiert, die sich mit seinen eigenen Positionen kritisch auseinandersetzen.

Auf diese Weise entsteht ein offenes, neue Untersuchungsergebnisse und Einsichten möglichst rasch einbeziehendes Forschungs- und Diskussionsklima, in dem Wissen nicht als statischer Besitz eines Einzelnen, sondern als dynamischer Prozeß einer Gemeinschaft verstanden wird. Die Vielzahl unterschiedlicher Perspektivierungen und Ansichten der dargestellten Gegenstände wird ständig durch neue Einsichten angereichert, die durch eigene Untersuchungen oder die Forschungen anderer erzielt wurden.

Dabei stellt Humboldt mit Vorliebe transregionale Verbindungen zu neueren Forschungen über andere Regionen der Welt her. So verweist er bei der Diskussion möglicher Motive für die Anlage von Erdpyramiden und Erdhügeln in beiden Amerikas (*deux Amériques*) auf neuere Forschungen von Lord Macartney in China, könne doch ein „in Ostasien geltender Brauch [...] einiges Licht auf diese wichtige Frage werfen“⁴². Charakteristisch für Humboldts Vorgehensweise ist aber auch der Beginn seiner Erläuterungen zur aztekischen Bilderhandschrift in der Königlichen Bibliothek zu Dresden (Tafel XLV):

Nach ebendiesem Prinzip, daß die Monumente sich wechselseitig erklären und daß man, um die Geschichte eines Volkes gründlich zu vertiefen, die Gesamtheit der Werke vor Augen haben muß, denen es seinen Charakter aufgeprägt hat, habe ich mich entschieden, auf den Tafeln XLV bis XLVIII Fragmente stechen zu lassen, die den mexikanischen Handschriften von Dresden und Wien entnommen sind. Die erste dieser Handschriften war mir noch gänzlich unbekannt, als mit dem Druck dieser Seiten begonnen wurde. Es ist nicht einfach, ein Verzeichnis aller Hieroglyphen-Gemälde zu erstellen, die der Zerstörung entgangen sind, von der sie während der Entdeckung Amerikas durch den mönchischen Fanatismus und die stumpfsinnige Unbekümmertheit der ersten Eroberer bedroht waren.⁴³ Ein Altertumsforscher, der gelehrte Forschungen über die Künste, die Mythologie und das häusliche Leben der Griechen und der Römer angestellt hat, Herr Böttiger, hat mich den *Codex mexicanus* der königlichen Bibliothek zu Dresden entdecken lassen; er hat jüngst in einem Werk darüber geschrieben, das ausführlichste Kenntnisse über die Malerei sowohl der barbarischen Völker als auch der Hindus, der Perser, der Chinesen, der Ägypter und der Griechen enthält.⁴⁴

Humboldts Vorgehensweise zielt auf eine möglichst umfassende Relationierung bestimmter kultureller Artefakte sowohl innerhalb des jeweiligen kulturellen Systems als auch weltweit mit anderen Kulturen. Der Aufbau von Netzwerken sowohl innerhalb einer Disziplin als auch jenseits disziplinärer Grenzen und die Schnelligkeit, mit welcher auf diesem Wege eingeholte Informationen von Humboldt jeweils in die eigenen Veröffentlichungen integriert werden, verdeutlicht die raschen Zuwächse von Wissensbeständen wie auf die Formen des Austauschs innerhalb des Humboldtschen Korrespondenten- und Kollegenkreises. Humboldt selbst überspielt dabei die raschen Veränderungen seines (veröffentlichten) Wissensstandes keineswegs, sondern unterstreicht vielmehr den Charakter seines Buches als eines *work in progress*, das den jeweils aktuellsten Forschungs- und Reflexionsstand widerzugeben versucht.

Die wiederholte Betonung, ja geradezu Inszenierung der Vorläufigkeit und Unabgeschlossenheit aller Forschungsergebnisse ist bei Humboldt zweifellos ein Zeichen intellektueller Redlichkeit; darüber hinaus aber ist sie nicht zufälliger, sondern programmatischer Natur. Humboldt gibt seiner Leserschaft Einblicke in die Entstehung von Wissensbeständen, liefert gleichsam Momentaufnahmen wissenschaftlicher Erkenntnisprozesse, wie sie sich innerhalb einer weltweiten Gemeinschaft vollziehen. So werden nicht nur die Gegenstände des Wissens historisch eingeordnet, sondern die Wissensprozesse selbst in ihrer Entwicklung *verzeitlicht* dargestellt. Die Ergebnisse des eigenen Forschens sind selbst in einen unabschließbaren und ergebnisoffenen Entwicklungsprozeß eingebunden, reflektieren also zeitbedingte Erkenntnisstufen, so daß - wie Humboldt in einem bereits angeführten Brief des Jahres 1841 an Varnhagen von Ense schrieb - selbst aus einer erhöhten, sich nicht in Details verlierenden Beobachterperspektive stets nur ein „Schweben über den Dingen, die wir 1841 wissen“⁴⁵, möglich ist. Wir könnten folglich von einem Schweben über einer sich rasch verändernden Welt und einem sich nicht weniger schnell

aktualisierenden Wissen über die Welt und ihre Kulturen sprechen. Humboldts Ansichten setzen ihre Offenheit gegenüber neuen Einsichten bewußt in Szene.

Dies gilt gerade auch für seine Ansichten der Kultur, die *Vues des Cordillères*. Wie die Fußnote in der oben angeführten Passage zeigt, existiert innerhalb dieser *Vues* ein dichtes internes Verweissystem, das in vielerlei Hinsicht ständig wechselnde Leserichtungen einer sprunghaften, diskontinuierlichen Lesart vorgibt und die unterschiedlichen Wissensfragmente möglichst stark miteinander zu vernetzen sucht. Es ist keineswegs zufällig, daß die letzte der *Notes*⁴⁶ auf die beiden ersten Bildtafeln verweist, mit denen Humboldt seine *Ansichten* eröffnete: Hier wird nicht nur der Kreis des gesamten Textparcours geschlossen, dem Leser wird vielmehr eine erneute Lektüre des ihm bereits bekannten Werkes mit Einsichten in neue Zusammenhänge anempfohlen. Unter der Oberfläche der in Tafel III dargestellten »grande place de Mexico«, unter dem Pflaster des *Zócalo* vor der großen Kathedrale von Mexico-Stadt also, lagen mehrere der von Humboldt in diesen Ansichten der Kultur untersuchten aztekischen Monumente begraben. Gleichsam unter der Oberfläche des Bandes werden die Zeugnisse der aztekischen Kultur und Kunst wieder zusammengeführt und bilden interne Verweissysteme, die etwa den Kalenderstein der Azteken mit der Statue der Göttin Coatlicue oder der auf Tafel XXIX dargestellten aztekischen »Statue aus Basaltporphyr« verbinden.

Neben dieser internen (oder kotextuellen) Relationalität, welche die einzelnen Fundstücke in eine Sammlung und mehr noch in ein Museum integriert, stößt man häufig aber auch auf eine externe (oder intratextuelle) Relationalität, die Humboldts *Vues des Cordillères* in den Kontext seines gewaltigen, damals im Entstehen begriffenen Reisewerkes integrieren. Dabei finden sich explizite Verweise auf bereits erschienene oder kurz vor der Veröffentlichung stehende Bände - wie etwa den *Politischen Versuch über das Vizekönigreich Neu-Spanien* - ebenso wie Hinweise auf künftige Veröffentlichungen, die Humboldt - wie das Beispiel des Fragment gebliebenen Reiseberichts, der *Relation historique*, zeigt - zu Lebzeiten nicht mehr abschließen sollte. Gerade diese intratextuelle Dimension macht deutlich, in welchem Maße Humboldts so verschiedenartig konzipierte Buchprojekte auf ein Gesamtwerk hin ausgerichtet sind, das sich als *work in progress* wie ein Gewebe in Bewegung in ständiger Fortschreibung befindet.

Die Humboldtsche Wissenschaft wie das Humboldtsche Schreiben sind in einer kontinuierlichen Pendelbewegung zwischen Auseinander-Setzen und Zusammen-Denken begriffen. Die mit einer verwirrenden Vielzahl an Details argumentierenden Analysen Humboldts, welche die zergliedernde Scheidekunst seiner Auseinander-Setzungen darstellen, werden stets durch die überraschende Kombinatorik eines Zusammen-Denkens komplettiert, das gerade kein Zusammenschreiben ist, sondern den Versuch darstellt, ein ethisch fundiertes und an der in Entstehung begriffenen Wissensgesellschaft seiner Zeit ausgerichtetes Wissen gesellschaftsfähig zu machen und gesellschaftlich fruchtbar werden zu lassen. Auseinander-Setzen und Zusammen-Denken implizieren stets ein Auseinander-Denken und Zusammen-Setzen, das auf der epistemologischen Ebene transdisziplinär und transregional ausgerichtet ist, auf der Ebene des Schreibens aber einen fragmentarischen, hybriden Charakter besitzt, der in Humboldts Denk- und Schreibbewegungen bisweilen aus heutiger Sicht einen gewissen dekonstruktiven, in jedem Falle aber selbstreflexiven und selbstkritischen Charme besitzt.

Dies mag erklären, warum die Ordnung der Weltkulturen bei Alexander von Humboldt am kulturellen Meridian der abendländischen Antike ausgerichtet bleibt und *zugleich* eine multipolare und dialogisch gegenüber künftigen Einsichten und Ergebnissen offene Strukturierung darstellt. Diese Offenheit liefert ihm nicht nur die Grundlage dafür, jenseits seine stets empirisch fundierten, aber auch die Polemik nicht scheuenden Kampfes gegen den zu seiner Zeit in Europa vorherrschenden Inferioritätsdiskurs über die indianisch oder iberisch geprägte Neue Welt einen neuartigen, auf eigener Beobachtung basierenden Amerikadiskurs zu schaffen und zu entfalten. Sie läßt ihn auch anhand vieler Detailbeobachtungen jene Entwicklungen erkennen, für die ihm nicht anders als seinen Zeitgenossen noch keine (kulturwissenschaftliche) Begrifflichkeit zu Gebote steht. So heißt es in seinen Überlegungen zur »Kleidung der Indianer von Michoacán« (Tafeln LII und LIII):

Ich hatte für Ihre Majestät, die Königin von Preußen, eine mit viel Verstand hergestellte Gruppe dieser indianischen Figuren mitgebracht. Diese Fürstin, die einen aufgeklärten Sinn für die Künste mit außerordentlicher Charaktergröße verband, ließ diejenigen der Figuren zeichnen,

welche unter dem Transport am wenigsten gelitten hatten. Diese Zeichnungen stellen die Tafeln LII und LIII vor; bei der sorgfältigen Betrachtung staunt man über die wunderliche Mischung (*mélange bizarre*) der alten indianischen Tracht mit der von den spanischen Kolonisten eingeführten Kleidung.⁴⁷

Es ist dieses mit Überraschung gepaarte Staunen, das Humboldts Aufmerksamkeit auf die »Asynchronie« der Beziehungen zwischen gesellschaftlicher und künstlerischer Entwicklung in Asien und Europa lenkt⁴⁸. Es bewahrt ihn auch davor, den aus dem Abendland bekannten Prozeß der Zivilisation mit seiner Abfolge vom Menschenopfer über Tieropfer zu Brand- und Ernteopfer leichtfertig auf die Entwicklung der Azteken zu übertragen, die er im Anschluß an Francisco Javier Clavijeros *Geschichte des alten Mexico* untersuchte⁴⁹. So mag die hybride Kleiderordnung der Indianer von Michoacán zumindest andeuten, in welchem Maße die Ordnung der Kulturen dieser Welt im Sinne Alexander von Humboldts als ein mobiler, dynamischer und unterschiedlichste Elemente miteinander verbindender Prozeß zu begreifen ist. Gerade Humboldts Ansichten der amerikanischen Kulturen bieten genügend Raum für neue Einsichten und Perspektivierungen dessen, was die abendländische Zivilisation und ihre Barbarei auszeichnet:

Sehen wir nicht auch in weniger entfernten Zeiten die barbarischen Auswirkungen religiöser Intoleranz, inmitten einer der großen Zivilisationen der Menschheit, in einer Zeit, da Charakter und Sitten allgemein sanfter werden? Wie verschieden die Völker im Fortschritt ihrer Kultur auch sein mögen, Fanatismus und Eigennutz behalten stets ihre unheilvolle Macht. Die Nachwelt wird Mühe haben zu begreifen, daß es im zivilisierten Europa, unter dem Einfluß einer Religion, die dem Wesen ihrer Prinzipien nach die Freiheit begünstigt und die heiligen Rechte der Menschheit proklamiert, Gesetze gibt, welche die Sklaverei der Schwarzen billigen, welche es den Kolonisten erlauben, Kinder aus den Armen ihrer Mütter zu reißen, um sie in einem fernen Land zu verkaufen. Diese Betrachtungen beweisen uns, und dies ist kein tröstliches Ergebnis, daß ganze Nationen schnell fortschreiten können auf dem Weg zur Zivilisation, ohne daß die politischen Institutionen und die Formen ihres Kults ihre alte Barbarei gänzlich verlieren.⁵⁰

Diese von Humboldt herausgearbeitete Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen macht deutlich, daß die abendländische Zivilisation innerhalb der Ordnung der Kulturen der Welt sich der Unabgeschlossenheit und Vorläufigkeit ihres eigenen zivilisatorischen Prozesses stets (welt-)bewußt bleiben muß, will sie aus dem Fortbestehen des Barbarischen in ihr selbst die Lehren ziehen.

* * *

Endnoten

¹ Humboldt, Alexander von: *Vues des Cordillères et Monumens des Peuples Indigènes de l'Amérique*. Nanterre: Editions Erasme 1989, S. 96, S. II f. Ich zitiere hier und im folgenden nach der deutschsprachigen Übersetzung in der Ausgabe von Humboldt, Alexander von: *Ansichten der Kordilleren und Monumente der eingeborenen Völker Amerikas*. Herausgegeben von Oliver Lubrich und Ottmar Ette. Übersetzt von Claudia Kalscheuer. Frankfurt am Main: Eichborn Verlag - Die Andere Bibliothek 2004.

² Vgl. Gerbi, Antonello: *La disputa del nuovo mondo. Storia di una polemica: 1750 - 1900*. Nuova edizione a cura di Sandro Gerbi. Con un profilo dell'autore di Piero Treves. Milano - Napoli: Riccardo Ricciardi editore 1983.

³ Vgl. Fiedler, Horst (+) / Leitner, Ulrike: *Alexander von Humboldts Schriften. Bibliographie der selbständig erschienenen Werke*. Berlin: Akademie Verlag 2000. Zur bisweilen kuriosen Geschichte deutschsprachiger Editionen vgl. Ette, Ottmar: Von Surrogaten und Extrakten: Eine Geschichte der Übersetzungen und Bearbeitungen des amerikanischen Reisewerks Alexander von Humboldts im deutschen Sprachraum. In: Kohut, Karl / Briesemeister, Dietrich / Siebenmann, Gustav (Hg.): *Deutsche in Lateinamerika - Lateinamerika in Deutschland*. Frankfurt am Main: Vervuert Verlag 1996, S. 98-126.

- ⁴ Humboldt, Alexander von: *Vues des Cordillères*, a.a.O., S. VI: „Untersucht man die geologische Beschaffenheit Amerikas aufmerksam, bedenkt man das Gleichgewicht der über die Erdoberfläche verteilten Flüssigkeiten, kann keinesfalls angenommen werden, daß der neue Kontinent später aus den Fluten hervorgetreten ist als der alte. Es ist dort die gleiche Abfolge von Gesteinsschichten zu beobachten wie in unserer Hemisphäre, und es ist wahrscheinlich, daß in den Bergen Perus Granit, Glimmerschiefer oder die verschiedenen Gips- und Sandsteinformationen in den gleichen Epochen ihren Ursprung haben wie die entsprechenden Gesteine der Schweizer Alpen. Der gesamte Globus scheint die gleichen Katastrophen erlitten zu haben.“
- ⁵ Ebda., S. VI.
- ⁶ Ebda., S. VIII-X.
- ⁷ Vgl. hierzu ausführlich Ette, Ottmar: Unterwegs zu einer Weltwissenschaft? Alexander von Humboldts Weltbegriffe und die transregionalen Studien. In: Stichweh, Rudolph et. al. (Hrsg.): Akten der Bielefelder Tagung am Institut für Weltgesellschaft. 2003, im Druck.
- ⁸ Humboldt, Alexander von: *Vues des Cordillères*, a.a.O., S. IX.
- ⁹ Ebda., S. III.
- ¹⁰ Ebda., S. XVI.
- ¹¹ Ebda., S. III.
- ¹² Ebda.
- ¹³ Humboldt, Alexander von: *Pittoreske Ansichten der Kordilleren und Monumente amerikanischer Völker*. In: *Gesammelte Werke von Alexander von Humboldt*. Bd. 10. Stuttgart: J.G. Cotta 1889, S. 133.
- ¹⁴ Ebda.
- ¹⁵ Ebda., S. 133 f.
- ¹⁶ Ebda., S. 134.
- ¹⁷ Humboldt, Alexander von: *Vues des Cordillères*, a.a.O., S. 2.
- ¹⁸ Ebda., S. 1.
- ¹⁹ Ebda., S. 2.
- ²⁰ Ebda.
- ²¹ Cramer, Friedrich: *Chaos und Ordnung. Die komplexe Struktur des Lebendigen*. Frankfurt am Main: Insel Verlag 1993, S. 223.
- ²² Vgl. hierzu die lesenswerte Darstellung der aus heutiger Sicht als biowissenschaftlich zu bezeichnenden Untersuchungen Humboldts in Jahn, Ilse: *Dem Leben auf der Spur. Die biologischen Forschungen Alexander von Humboldts*. Leipzig - Jena - Berlin: Urania-Verlag 1969.
- ²³ *Briefe von Alexander von Humboldt an Varnhagen von Ense aus den Jahren 1827 bis 1858*. Nebst Auszügen aus Varnhagen's Tagebüchern und Briefen von Varnhagen und Andern an Humboldt. [Hg. von Ludmilla Assing.] Leipzig: F.A. Brockhaus 1860, S. 92.
- ²⁴ Ebda.
- ²⁵ Ebda.
- ²⁶ Vgl. zu diesem Begriff Ette, Ottmar: *Literatur in Bewegung. Raum und Dynamik grenzüberschreitenden Schreibens in Europa und Amerika*. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft 2001, S. 25-36.
- ²⁷ Charakteristisch für Humboldts Denk- und Schreibweise ist das »Aufeinanderstapeln« verschiedener von ihm bestiegener Vulkane, um die Höhe des gefürchteten Cotopaxi hervorzuheben, übersteige dessen Gipfel doch „die Höhe, die der Vesuv hätte, wenn er auf dem Gipfel des Pics von Teneriffa stünde, um achthundert Meter“ (Humboldt, Alexander von: *Vues des Cordillères*, a.a.O., S. 43).

- ²⁸ Ebda., S. 67.
- ²⁹ Ebda., S. 284.
- ³⁰ Barthes, Roland: Die große Familie der Menschen. In (ders.): *Mythen des Alltags*. Deutsch von Helmut Scheffel. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2001, S. 16.
- ³¹ Arendt, Hannah: *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft. Antisemitismus, Imperialismus, Totalitarismus*. München - Zürich: Piper 2001, S. 907.
- ³² Humboldt, Alexander von: *Vues des Cordillères*, a.a.O., S. 194.
- ³³ Gleichwohl beschäftigt sich Humboldt wiederholt mit den Grausamkeiten, die von den Spaniern an der indigenen Bevölkerung verübt wurden. So heißt es etwa am Ende von Humboldts Beschäftigung mit den »Epochen der Natur gemäß der aztekischen Mythologie« (Tafel XXVI): »Von Blatt 68 bis 93 enthält das Manuskript Kopien von Hieroglyphen-Gemälden, die nach der Eroberung angefertigt wurden; darauf sieht man an Bäumen aufgehängte Eingeborene, die Kreuze in der Hand halten; Cortés' Soldaten zu Pferde, die ein Dorf in Brand setzen; Mönche, die unglückliche Indianer taufen, während man sie gerade ins Wasser wirft, um sie zu töten. An diesen Stücken erkennt man die Ankunft der Europäer in der neuen Welt (*nouveau monde*).« (Ebda., S. 211) Die Schärfe dieser knappen Äußerungen ist für Humboldts Position charakteristisch.
- ³⁴ Ebda., S. 319 f.
- ³⁵ Ebda., S. 170.
- ³⁶ Vgl. hierzu die ausgezeichnet kommentierte Ausgabe von Boturini Bernaduci, Lorenzo: *Historia General de la América Septentrional. Edición, estudio, notas y apéndice documental* Manuel Ballesteros Gaibrois. México: UNAM 1990, sowie neuerdings Thiemer-Sachse, Ursula: El »Museo histórico indiano« de Lorenzo Boturini Bernaduci (1702 - 1755) y los esfuerzos del erudito alemán Alejandro de Humboldt (1769 - 1859) para preservar sus restos para una interpretación científica. In: *HiN - Humboldt im Netz* (Potsdam - Berlin) IV, 6 (2003).
- ³⁷ Humboldt, Alexander von: *Essai politique sur le royaume de la Nouvelle-Espagne*. Bd. II. Paris: F. Schoell 1811, S. 11 f.
- ³⁸ Humboldt, Alexander von: *Vues des Cordillères*, a.a.O., S. 188.
- ³⁹ Humboldt, Alexander von: *Kosmos. Entwurf einer physischen Weltbeschreibung*. 5 Bde. Stuttgart - Tübingen: Cotta 1845-1862, hier Bd. 2, S. 398 f.
- ⁴⁰ Humboldt, Alexander von: *Vues des Cordillères*, a.a.O., S. 2. Humboldt mokierte sich über die Ansichten von »de Pauw und einiger anderer ebenfalls systematischer Schriftsteller (*écrivains également systématiques*)«, keines der indianischen Völker sei in der Lage, in der eigenen Sprache über die Zahl 3 hinaus zu zählen (ebda., S. 249).
- ⁴¹ Ebda., S. 294.
- ⁴² Ebda., S. 316: »Zweitausenddreihundert Jahre vor unserer Zeitrechnung wurde in China dem Höchsten Wesen, Chan-ty, auf vier hohen Bergen geopfert, genannt die Vier Yo. Die Herrscher fanden es unbequem, sich persönlich dorthin zu begeben, und ließen in der Nähe ihrer Wohnstätten von Menschenhand Erhebungen errichten, welche diese Berge darstellten.«
- ⁴³ S. xx [Anmerkung des Autors A.v.H. im Text].
- ⁴⁴ Humboldt, Alexander von: *Vues des Cordillères*, a.a.O., S. 266.
- ⁴⁵ *Briefe von Alexander von Humboldt an Varnhagen von Ense aus den Jahren 1827 bis 1858*, a.a.O., S. 92.
- ⁴⁶ Ebda., S. 321.
- ⁴⁷ Ebda., S. 275.
- ⁴⁸ Ebda., S. 215: »Man mag überrascht sein, bei einem Volk, dessen politisches Leben seit Jahrhunderten von einem gewissen Zivilisationsgrad kündete und bei dem Götzenanbetung, astrologischer Aberglaube und der Wunsch, Ereignisse im Gedächtnis zu bewahren, eine große Zahl von Idolen wie von Steinskulpturen und historischen Gemälden hervorbrachten, die nachahmenden Künste in einem solchen

Zustand der Barbarei zu finden. Indes darf man nicht vergessen, daß einige Nationen, die auf der Bühne der Welt eine Rolle gespielt haben, hauptsächlich die Völker Zentral- und Ostasiens, mit denen die Bewohner Mexikos durch recht enge Bande verknüpft scheinen, den gleichen Kontrast zwischen sozialer Vervollkommnung und Kindheitszustand in den Künsten erkennen lassen.“

⁴⁹ Ebda., S. 96: „Überall, wo wir auf dem alten Kontinent noch Spuren von Menschenopfern finden, verliert sich ihr Ursprung in grauer Vorzeit. Die Geschichte der Mexikaner hingegen hat uns die Erzählung jener Ereignisse überliefert, die dem Kult eines Volkes, das der Gottheit ursprünglich nur Tiere oder die Erstlinge der Früchte opferte, einen grausamen und blutigen Charakter verliehen haben. Ich habe es für meine Pflicht gehalten, diese Überlieferungen wiederzugeben, die gewiß einen wahren historischen Kern haben; sie hängen eng mit der Erforschung der Sitten und der moralischen Entwicklung unserer Gattung zusammen und erscheinen insofern mir interessanter als die kindlichen Märchen der Hindus über die zahlreichen *Verkörperungen* ihrer Gottheiten.“

⁵⁰ Ebda., S. 99.